

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7-9.

Insertate

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühren für die 2-spaltige Sonntagsbeilage ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Daafstein & Vogler, A. G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dutes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Behner, J. Danneberg, Heinrich Schafel, G. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Ein türkischer Abgesandter in Sofia und Bukarest.

Bukarest, den 14. Februar 1906.

Der türkische Botschafter in Paris Munir Pascha wurde vom Sultan nach Sofia gesendet, um die jetzt wieder angebrochenen Zwistigkeiten zwischen der Türkei und Bulgarien zu beseitigen. Einem Journalisten gegenüber äußerte sich der Abgesandte des Sultans folgendermaßen über seine Mission in Bulgarien:

„Ich bin dem Fürsten Ferdinand freundschaftlich zugegen, deshalb kann mich nach Sofia nur eine angenehme Mission führen, deren günstige Erledigung sowohl für die Türkei als auch für Bulgarien vorteilhaft sein wird.“

An bulgarischen maßgebenden Stellen ist man eher geneigt, Munir und seine Mission zu verkleinern. Es wird sich erst herausstellen, was ihn eigentlich nach Sofia geführt hat und ob seine Mission Erfolg gehabt hat, und zwar nach seinen Unterhandlungen mit den Ministern. Vorläufig glaubt man in Sofia, daß die türkisch-bulgarischen Streitfragen ihm nur als Vorwand dienen sollen und daß er versuchen will, die Auslieferung der in Sofia anhängigen im Konstantinopoler Attentatsprozesse belasteten Armenier zu erreichen, was ihm aber kaum glücken wird.

Von Sofia begiebt sich Munir Pascha nach Bukarest, und er dürfte heute oder morgen in unserer Hauptstadt eintreffen. Ueber seine Mission weiß der oben erwähnte Journalist zu melden, daß der Botschafter sich über den Stand des griechisch-rumänischen Streites bei den rumänischen Staatsmännern an der Quelle selbst informieren will. Seine Mission dürfte aber auch einen anderen Zweck verfolgen: Der Sultan, dem das feindliche Verhalten Bulgariens der Türkei gegenüber viele Sorgen macht, will erfahren, weshalb das Verhalten Rumäniens im Falle eines Krieges zwischen der Türkei und Bulgarien wäre.

Ob unser Minister des Aeußern die Neugierde des Sultans ganz befriedigen wird, wissen wir nicht, glauben aber, daß nach dem politischen Kaviren der türkischen Staatsmänner den Balkanvölkern und auch Rumänien in der mazedonischen Frage gegenüber, irgend eine bindende Zusage unseres Landes auch formelle Verpflichtungen von Seiten der Türkei uns gegenüber involvieren müßte.

Jedenfalls wäre es zu wünschen, daß der Aufenthalt des türkischen Diplomaten in Bukarest dazu diene, um die Türkei zu veranlassen, in Sachen des rumänisch-griechischen Konfliktes energisch zu intervenieren. Wenn die Türkei es wirklich ernst meint, so muß die Bildung von griechischen Nordbänden aufhören. Außerdem könnte ein richtiges Wort an die Adresse des östlichen Patriarchats auch nicht seine Wirkung verfehlen. Wirklich, es ist höchste Zeit, daß die bestehende Fehde zwischen Rumänien und Griechenland, die so traurige Folgen gezeitigt hat, endlich einmal aufhöre.

Ungarn vor der Entscheidung.

Die Koalition hat mit der Veröffentlichung der auf die ungarische Krisis bezughabenden Dokumente begonnen. Es ist schon jetzt vorauszu sehen, daß ihre Enthüllungen nur noch mehr die Schuld der koalirten Oppositionsmänner an den jetzigen Vorkommnissen beweisen wird. Politische Fehler haben sich selten so empfindlich gerächt wie die, welche die ungarische Koalition seit ihrem Wahlsiege begangen hat. Eine Folge dieser Fehler ist der Mißerfolg der letzten Friedensversuche. Der Koalition mag nun allmählich das Bewußtsein aufdämmern, daß sie diese Wendung fast allein verschuldet hat. Als sie vor einem Jahre bei den Wahlen den Sieg davontrug, war es, wie wir von allem Anfang an hervorgehoben haben, ihre verfassungsmäßige Pflicht und Schuldigkeit, die Regierung zu übernehmen. Nichts stand in dem Wege daß sie dieser Pflicht nachkomme, auch die Wiener Hofburg nicht. Dort hatte man sich mit den Tatsachen rasch abgefunden, und Franz Kossuth wurde zum Kaiser berufen. Es mag sein, daß man in der Hofburg den Sohn des großen Rebellen mit gemischten Gefühlen empfing, immerhin drückte sich darin, daß der Kaiser gegen die Person Kossuths nichts einzuwenden hatte und auch bereit war, ihn zum Ministerpräsidenten zu ernennen, ein weitgehendes Entgegenkommen aus. Anstatt nun die Regierung anzutreten, stellte die Koalition Bedingungen über Bedingungen, die der Kaiser nicht annehmen konnte. Und nun nach mehr als einem Jahre fruchtlosen Kampfes läßt die Koalition einen beträchtigen Teil ihres damaligen Programms fallen, ein Beweis, mit welchem Mutwillen das Programm aufgestellt worden war. Hätte sich die Koalition schon vor einem Jahre auf den heutigen Umfang ihres Programms besonnen, so wäre die Krisis längst gelöst.

Heute aber, das muß zugegeben werden, fällt es der Koalition, eben wegen jenes ersten Kardinalfehlers weit schwerer als vor einem Jahre, die Regierung zu übernehmen, denn heute trägt sie berechnete Scheu, in den Verdacht zu gelangen, daß sie bloß um der Macht willen zum Friedensschluß geneigt sei. Sie braucht jetzt irgend ein nationales Zugeständnis der Krone noch viel dringender als damals, damit sie sich vor der Nation nicht bloßstelle, und daher erkennen auch so gemäßigte Staatsmänner wie Koloman Szell und Alexander Wekerle an, daß ohne nationales Anhängel ein Friedensschluß unter den jetzigen Umständen unmöglich ist.

Doch solche Zugeständnisse sind nicht einmal mehr im Rahmen des reduzierten Koalitionsprogramms zu haben. Die erweiterten militärischen Kreditforderungen konnte der Kaiser nicht fallen lassen, weil die entsprechenden Beträge nahezu in voller Höhe bereits verausgabt sind und die Ausrüstungsbestellungen nicht zurückgezogen werden können. Die Koalition wollte, daß man ihr die bittere Pille der Genehmigung der Handelsverträge und mithin der Beibe-

haltung des gemeinsamen Zollgebiets mit Oesterreich bis zum Jahre 1917 wenigstens dadurch verführe, daß man dem ungarischen Staat erlaube, den Handelsvertrag mit Deutschland selbständig abzuschließen. Da aber dieser Vertrag bereits abgeschlossen und teilweise von den Parlamenten genehmigt ist, war auch dieser Wunsch unerfüllbar. Andererseits gab es aber auch Forderungen, die immerhin hätten bewilligt werden können, und es ist nicht recht ersichtlich, weshalb das nicht geschehen ist. Man ist vielleicht etwas zu summarisch verfahren. Eine eigene ungarische Notenbank hätte ohne Beeinträchtigung des Ansehens der Krone oder der Machtstellung des Reiches wohl genehmigt werden können.

Nun kommt der große Versuch, Ordnung mit Anwendung von Gewalt herbeizuführen, an die Reihe. Die Männer, denen diese Aufgabe zufällt, sind wahrlich nicht zu beneiden. Eine Regierungspartei zu Gunsten des Programms der Wiener Hofburg vermögen sie nicht zu stande zu bringen. Freiherr v. Fejervary hat einen solchen Versuch unternommen, als sein Ministerium „parlamentarisch“ wurde und mit einem Wunderprogramm voller Verheißungen auftrat. Das Ergebnis war eine Regierungspartei von — acht Mann. Auch mit einem absolutistischen Versuche ist ein größerer Erfolg als dieser, nicht zu erzielen. Für die Aufrechterhaltung der Hoheitsrechte der Krone ist eine halbwegs beträchtliche Partei in Ungarn kaum zusammenzubringen.

Sowohl in Wien als auch in Budapest müßte man endlich darüber ins reine kommen, ob die beiderseitige Auslegung der Hoheitsrechte der Krone mit der Verfassung in Einklang gebracht werden kann oder nicht.

Um diese Frage dreht sich ja die ganze ungarische Krise. Wenn die Verfassung nur so lange hochgehalten wird, als sie zum Deckmantel des kaiserlichen Willens dient, und wenn sie sofort aufgehoben wird, sobald die parlamentarische Mehrheit anderer Ansicht ist als der Herrscher, so ist ein solcher Zustand gewiß nicht verfassungsmäßig. Andererseits ist es ein Mißbrauch der verfassungsmäßigen Bürgerschaften, wenn man sie, wie es die Koalition tut, zu dem Versuche benützt, Wünsche, die keine Staatsnotwendigkeit sind, in dem Augenblicke zu erzwingen, wo man zur parlamentarischen Macht gelangt. Viel klüger und politischer ist es, bei einem Umsturz der parlamentarischen Kräfteverhältnisse langsam und behutsam den Weg zur Erfüllung der besonderen Parteiforderungen zu bahnen. Je größer die Mehrheit ist, die dann hinter einer Regierung steht, desto schneller wird eben dieser Weg zurückgelegt werden. Dies war die Ansicht des „größten Ungarn“, des Grafen von Szecsenyi, und den gegenteiligen Weg verfolgte Ungarn im Jahre 1848 unter Führung Ludwigs Kossuths, dessen Name noch heute wie ein Zauberwort wirkt. Nach unseligen Leiden fand man endlich im Jahre 1867 bei Abschluß des Ausgleichs den Weg des Grafen Szecsenyi wieder, und man verfolgte ihn bis zum Siege der Koalition im vorigen Jahre.

Genilleton.

Die Religion der Prinzessinnen.

Die Heirat des Königs von Spanien mit der Prinzessin Ena von Battenberg hat abermals die Frage des Religionswechsels der Prinzessinnen auf die Tagesordnung gebracht, und ein Spötter hat in der „Böff. Ztg.“ vorgeschlagen, daß Prinzessinnen „simultan“ erzogen werden sollen, damit sie, wenn die Staatsraison sie zur Heirat in Mischehe führe, dann ihren „Glauben“ danach einrichten könnten. Er meint, man könne sich allen Aergern ersparen, wenn sich an den Höfen die Sitte einbürgerte, daß man die Töchter in einer simultan christlichen Frömmigkeit aufwachsen ließe und mit der Festlegung des Bekenntnisses wartete, bis die Verlobung darüber Klarheit geschaffen hat, für welche der christlichen Konfessionen die Prinzessin sich entscheiden muß. Diese Prinzessinnen brauchten dann den Schein eines Apostatentums nicht auf sich zu nehmen, sie würden kein Mißtrauen erwecken, wenn sie als gekrönte Frauen für den neuen Glauben einen besonderen Eifer an den Tag legen, und den mehr oder minder übelwollenden Bemerkungen über die auffällige Stabilität des religiösen Bekenntnisses an den christlichen Höfen würde der Boden entzogen werden.

Fast sollte man glauben, daß der „Reichsbote“ diesen Vorschlag ernst genommen habe, denn er bemerkt recht zornig dazu: „Vielleicht erzieht man diese Prinzessinnen der „Böff. Ztg.“ zuliebe am Montag und Donnerstag im evangelischen, am Dienstag und Freitag im katholischen und an

den beiden anderen Tagen der Woche für alle Fälle noch im griechisch-orthodoxen oder islamischen Glauben. Sonntags könnte ja dann abwechselnd eine Kirche, ein Dom und eine Synagoge besucht werden, da wir leider noch keine Moscheen zur Verfügung haben. Als Katechismus wäre Nathan der Weise geeignet.“ Weder den Prinzessinnen noch auch anderen Menschen würde es schaden, wenn sie sich etwas in die Philosophie Nathans des Weisen vertiefen und sie sich zu eigen machen. Aber abgesehen von dem sarkastischen Vorschlag der „Böff. Ztg.“ und der entrüsteten Abwehr des „Reichsboten“ handelt es sich hier um eine Frage, die, so bemerkt nun auch die „Röln. Zeitung“ dazu, recht ernst genommen zu werden verdient.

An den europäischen Höfen wird nicht nur der Frage der Religion, sondern auch der des besonderen Bekenntnisses eine große Wichtigkeit beigelegt, und man sucht Religiosität nicht nur selbst zu betätigen, sondern sich auch dem Volk einzupflanzen. Da ist es denn allerdings ein schreiender Gegensatz, wenn Prinzessinnen aus Anlaß einer Heirat plötzlich die Entdeckung machen, daß eine andere als die bisher bekannte Konfession die richtige sei, und ohne sonderliche Schwierigkeiten zu ihr übertreten. In dieser Handlungsweise offenbart sich ein starker Widerspruch zwischen Grundsätzen, die man bisher vertrat, und einem ganz anders gearteten Handeln, sobald diese Grundsätze sich an äußeren Verhältnissen stoßen. Der Eindruck, den solche Vorgänge beim Volk hervorzubringen, kann nicht günstig sein. Bei streng religiös veranlagten Naturen gibt sich das in anklagenden Verwahrungen kund, während indifferente mit leichtem Spott über sie hinweggehen. Beides trägt nicht zur Erhöhung der Autorität fürstlicher Häuser bei, und wir glauben, daß das

auch bei den in Betracht kommenden Höfen ganz richtig empfunden wird. Tatsächlich ist nun aber die Lage die, daß zu bestimmten Zeiten Monarchen, die eine Lebensgefährtin suchen, diese nicht unter den ebenbürtigen Prinzessinnen derselben Konfession finden können, es sei denn, daß sie auf nahe Verwandtschaftsgrade nicht diejenige Rücksicht nahmen, die sie im Interesse der Familie und des Landes nehmen sollten. Sie müssen also Gemahlinnen außerhalb ihrer Konfession erwählen, und dann wird allerdings aus vielen Gründen ein Religionswechsel gar nicht zu vermeiden sein.

Sucht man somit nach dem letzten Grunde für diesen Religionswechsel, so findet man ihn in der geringen Auswahl unter ebenbürtigen Prinzessinnen, die sich häufig einem heiratslustigen Monarchen bietet. Hat man aber einmal diesen Grund erkannt und ist man davon überzeugt, daß der Religionswechsel der Prinzessinnen aus Gründen der Staatspolitik nach Möglichkeit vermieden werden sollte, so wird man ein Mittel der Abhilfe nur darin erblicken können, daß der Begriff der Ebenbürtigkeit minder eng gezogen wird, als es jetzt geschieht. Gründe alter Ueberlieferung sprechen gegen eine solche Maßnahme, die außerdem auch auf große formelle und sachliche Schwierigkeiten stoßen würde. Wenn andererseits aber feststeht, daß solche Religionswechsel unerfreulichen Anstoß geben, so wird man dies und die Interessen alter Ueberlieferungen gegen einander abwägen haben, und dann werden vielleicht auch die Höfe zu der Erkenntnis kommen, daß die Herabsetzung der Ebenbürtigkeit auch in ihren Augen im Vergleich zum Religionswechsel als das kleinere Uebel erscheint.

Niemand in Ungarn wird heute behaupten können, daß es richtig war, diese Taktik zu verlassen. Das Glück, das Ge- deihen des Landes hängt davon ab, ob man gewillt ist, diesen Weg von neuem zu finden und zu wandeln.

Allerdings ist es ein Erfordernis hierzu, daß man in Wien die Ereignisse verständnisvoll behandelt. Man muß in Wien einsehen, daß die Koalition im Siegesrausche sich zu weit hinausgewagt hat, und daß der Rückzug nicht leicht ist. Man müßte der Koalition dabei behilflich sein und ihr den Weg nicht erschweren. Es ist ein Verhängnis, daß man in Wien weder Milde noch Strenge zu rechter Zeit und mit richtigem Maß anwendet.

Das Programm der Arbeiterpartei in England.

Die für den 12. Februar in Aussicht genommene konstituierende Versammlung der neubegründeten Arbeiterpartei ist ein weit bedeutungsvolles politisches Ereignis und von weit größerer Tragweite als die Einberufung der kon- servativen Abgeordneten, Lords, Geheimräte und unterle- genen Bewerber um Unterhausmandate zu einer Parteiver- sammlung, in der vermutlich am 16. d. M. die feindlichen Brüder Chamberlain und Balfour die schmutzige konser- vative Parteiwäsche vor allem Volk ausringen werden. Wenn man von der Arbeiterpartei spricht, die entweder Keir Hardie, den Abgeordneten von Merthyr Tydvil, oder Will Crooks, den Erwählten von Woolwich, zu ihrem Vorsüh- rer erwählt wird, so hat man natürlich nur die ungefähr 30 Mann starke Gruppe im Auge, die mit dem Geld des Arbeitervertretungsausschusses und mit der Unterstützung der liberalen Partei in die Volksvertretung gewählt wurde. Die 20 oder 21 anderen Abgeordneten aus dem Arbeiterstande, die Wilben der Arbeiterpartei, zu denen außer John Burns noch die Grubenarbeiter aus Nordeng- land gehören, werden vor diesem Tage schlüssig werden müssen, ob sie sich dem neugegründeten Parteiverband an- schließen oder von den Einseitigen der liberalen Partei Einladungen annehmen wollen. Die Mitglieder der engeren Arbeiterpartei haben die Annahme dieser Einladungen im voraus abgelehnt.

Drei Tage nach der Ernennung des Parteiführers werden ungefähr 300 von den Gewerksvereinen, den Ge- werkschaftsräten und sozialistischen Verbänden bezeichnete Vertrauensmänner in der Memorialhalle in London zusam- mentreten zur Neuwahl des aus dreizehn Mitgliedern be- stehenden Arbeitervertretungsausschusses und zur Festlegung des Parteiprogramms, dessen 15 Punkte schon in der Presse veröffentlicht worden sind. Da die 30 Mitglie- der von dem genannten Ausschuss Diäten erhalten, muß man annehmen, daß für sie das von der Parteiversamm- lung aufgestellte Programm unter allen Umständen verbind- lich sein wird. Den britischen Arbeitern sind in dieser Auf- fassung des Abgeordnetenmandats die irischen Nationalisten vorangegangen, die ja auch seit den Tagen des Charles St. Parnell eifrig zur Erfüllung gewisser Forderungen verpflichtet sind, unter denen die Verweigerung eines Amtes unter der britischen Regierung den ersten Platz einnimmt. Oben im Programm der Arbeiterpartei steht die politi- sche Unabhängigkeit, die ihnen niemand mißgönnen wird.

Ob der liberale Justizminister Asquith sich beeilen wird, das Gesetz zu Gunsten der Gewerksvereine abzuändern, scheint nach den von ihm jüngst gemachten Bemerkungen etwas zweifelhaft. Daß dagegen der jetzige Minister des Innern John Burns gewillt ist, für die Ortsbehörden weiter ge- hende Vollmachten zur Unterstützung der Arbeitslosen zu verlangen, darf man aus den von diesem Minister bereits getroffenen Maßnahmen schließen. Der Achtstundentag für alle Industrien und das allgemeine Stimmrecht für Männer und Frauen sind fromme Wünsche, die einige überspannte Gehirne sogar in der liberalen Partei hegen. Neuordnung der Steuern dagegen, darunter die Belastung des Grund- besitzes hat Sir P. C. Bannerman schon im Dezember auf das liberale Programm gestellt; daß die Kosten des Volks- unterrichts nicht von den Ortsbehörden, sondern vom Staatsschatz bestritten werden sollen, das haben liberale und konservativere Staatsmänner schon vor Jahren verlangt. Ein internationales Abkommen zum Zweck der Abriistung ist ein frommer Wunsch der Friedensfreunde, die wohl auch nichts gegen das Verbot des Verkaufs von Spirituosen und der Veröffentlichung von Wetten in den Tagesblättern einzu- wenden haben. Mit der Darreichung von Nahrung an die Schulkinder auf Kosten der Steuerzahler hat man in eini- gen Quartieren Londons bereits den Anfang machen müssen. Kinder mit leeren Magen können nicht lernen.

Die Ausweisung der griechischen Landes- feinde.

Ausweisungen der mazedonischen Studenten.

Die mazedonisch-rumänischen Studenten haben gestern einige griechenfeindliche Kundgebungen veranstaltet. Gestern war der Tag der Schutzpatrone der griechischen Seminare (St. Basile, Grigore und Ion) und aus diesem Anlasse sollte in der griechischen Kirche in Bularest großer Festgottesdienst stattfinden. Die Mazedonier, die hievon wußten, gaben sich am Vormittag im Caffee Mazedonia und bei Herrn Tassu Pucerea Stelldichein. Schon um 8 Uhr morgens be- gaben sich die mazedonisch-rumänischen Studenten in kleinen Gruppen in die griechische Kirche auf dem Boulevard Pale- protopopescu, und in wenigen Minuten befanden sich in der Kirche außer den Griechen auch noch eine Menge von Mazedonierern. Als die in der Kirche befindlichen Grie- chen sahen, daß die Mazedonier rumänisch zu singen be- gannen, wagten sie aus Furcht eines Zusammenstoßes nicht zu protestieren. Als der Augenblick kam, wo ein Capitel aus den Aposteln verlesen werden sollte, eine Verlesung die in den griechischen Kirchen, immer durch einen Laien erfolgt, begab sich Herr Pucerea an den hiesür bestimmten Ort,

bat um Erlaubnis und begann rumänisch vorzulesen. Der Geistliche setzte den Gottesdienst fort, indem er die Ant- worten in griechischer Sprache gab. Nach dem die Verle- sung der Apostel beendet worden war, begab sich der Geistliche in sichtlich Aufregung vor dem Altar, und be- gann die Verlesung der Evangelien in griechischer Sprache. „Rumänisch, rumänisch, — riefen ihn die Mazedonier zu — wir haben genug griechischen Gottesdienst in unseren Kirchen in Mazedonien gehört. Möge einmal auch rumänisch in einer griechischen Kirche celebrirt werden. Gott empfängt die Gebete in welcher Sprache immer sie gemacht werden.“ Es entsteht neuerdings Ruhe, der Geistliche trat neuerdings vor dem Altar und setzte die Verlesung in griechischer Sprache fort. In der Zwischenzeit hatten nahezu alle Grie- chen die Kirche verlassen. Einer der anwesenden Mazedo- nier sagte hierauf den Geistlichen, daß bloß Rumänen an- wesend seien, und daß er rumänisch lesen sollte. „Es ist Sünde“, erwiderte der Geistliche. Auf diese Worte es ist eine Sünde, gerieten die Studenten in Wut und schrien den Geistlichen zu, „Es ist eine Sünde rumänisch zu lesen, und es ist keine Sünde, daß unsere Brüder von griechischen Händen ermordet werden.“ — „Ich kann nicht rumänisch“ ripostirte der Geistliche. — „Das ist nicht wahr“, erwi- derten die Mazedonier. Als der Geistliche sah, daß er die Verlesung in griechischer Sprache nicht fortsetzen könne, zog er sich zurück, worauf nach einem rumänischen Geistlichen ge- schickt wurde, der den Gottesdienst celebrirte. Kurz darauf traf der Chef des Sicherheitsdienstes Herr Komulus Boi- nescu ein, der unter Hochrufen auf die Regierung und auf dem Polizeipräsidenten empfangen wurde. Auf Anordnung des Herrn Boinescu verließen die Studenten sofort die Kirche und zogen unter Hochrufen auf den König und die Regierung und unter den Rufen „Nieder mit den Griechen“ über den Boulevard, dann durch die Str. Sarindar die Str. Brezoianu vor die Polizeipräsidentur, wo sie dem Polizeiprä- sidenten eine Sympathieumgebung veranstalteten. Von der Polizei zogen die Studenten in corpore ins Caffee Colloara, wo sie an den Tischen Platz nahmen und Caffee bestellten. Die Besucher des Caffeehauses, ihrer Mehrzahl nach Grie- chen, verließen das Caffeehaus. Herr Pucerea sagte: Wir sind hierher gekommen, wo die Griechen alle Complotte ge- gegen Rumänien schmiedeten, wo sie Geld sammelten von welchem die Fatagane und Revolver gekauft wurden, die das Blut unserer Brüder vergossen. Wir sind gekommen, aber wir wollen ruhig sein und denjenigen, die wir jetzt stehen sehen, sagen, daß sie keine Furcht haben sollen. Wir sind gekommen um hier „Nieder mit den Griechen“ zu rufen, hier, wo stets „Nieder mit Rumänien“ gerufen wurde.“ — In der Zeit wo die Studenten die Caffees tranken die sie bestellt hatten, traf neuerdings der Chef des Sicherheitsdienstes ein, auf dessen Bitte sich die Studenten in aller Ruhe zerstreuten.

Die Ausweisungen.

Sofort nach Beendigung der Kammer Sitzung um 4 Uhr Nachmittag traten die Minister im Ministerium des Innern zu einem Ministerrate unter dem Vorsitz des Herrn G. Cantacuzino zusammen. Auch der Polizeipräsident Herr Moruzzi wohnte dem Ministerrate bei. Diesemal gingen die Dinge sehr rasch, und es kam nicht mehr zu den Dis- kussionen wie in der vorhergehenden Sitzung. Alle Minister waren einstimmig für die Ausweisung aller Griechen, die nachgewiesenermaßen dem Komitee der Bularester Sektion der Gesellschaft „Eteria Ellenismos“ angehören, an ihrer Spitze der Präsident dieser Gesellschaft, der Banquier Christovelonis. Ausdrücklich bezüglich Christovelonis war der er- brachte Beweis, daß er noch immer griechischer Staatsange- höriger sei und sich für die Reise ins Ausland eines griechischen Passes bedient habe. Der Ministerrat beschloß einstimmig die Ausweisung folgender Griechen: Banquier N. Christovelonis, Christu Ath. Zappas, Petre Spandonidis, Const. Chi- chiopulos, Haitas, Dr. Militaresis, Dr. J. Cecitas und Crifleanos, die auch in dem Berichte der Polizeipräsidentur enthal- ten waren, die aber nicht dem Komitee der „Eteria“ an- gehörten, werden gleichzeitig mit jener Gruppe ausgewiesen werden, gegen welche die Sicherheitspolizei eine neue Un- tersuchung durchzuführen wird. Heute früh wurde der Beschluß des Ministerrates den Ausgewiesenen notifizirt, die dem Gesetze gemäß binnen 24 Stunden das Land verlassen müssen und bis zur Grenze von den Agenten der Sicher- heitspolizei geführt werden. Mit den Komiteemitgliedern der Eteria ist übrigens die Liste der Ausgewiesenen tei- lenweise abgeschlossen, da es noch eine ganze Menge an- derer gibt, gegen welche die Untersuchung im Zuge ist, und deren Ausweisung schon in nächster Zeit erfolgen wird. Alle ausgewiesenen Griechen, mit Ausnahme von Christovelonis, der sich in Monte-Carlo aufhält, befanden sich bis gestern Abend in der Hauptstadt. Wie es heißt, soll dem Christovelonis das Ausweisungsdekret durch einen Poli- agenten eingehändigt werden, der zu diesem Zwecke eigens nach Monaco geschickt werden wird.

Die Jubiläums-Landesausstellung.

Der Generalkommissär der Ausstellung Herr Doktor Istrati hat sich einem Journalisten gegenüber folgender- maßen geäußert:

„Die Ausstellung wird unter allen Umständen bis zum 1./14. Juni beendet sein und ohne einen Tag Verzug eröffnet werden können. Ja ich studiere sogar jetzt, ob es nicht möglich sein wird, sie am 10./23. Mai zu eröffnen. Die Sache war nicht leicht. Erst am 6. Juni v. J. erwies man mir die Ehre, mich zum Generalkommissär zu ernennen und erst drei Monate später begannen die wirklichen Ar- beiten. Begünstigt durch das Wetter und unterstützt durch die Ergebnisse unserer Ingenieure und unserer Architekten sowie durch den Arbeitsseifer der Unternehmer waren wir im Stande, wie durch Zauber eine ganze Stadt zu er- bauen, eine verlassene, sumpfige Gegend ohne Straßen, ohne Canäle in ein gesundes Stadtviertel umzuwandeln.“ Sie

haben ja die Amerikaner übertroffen“ sagte mir lesthin ein Fremder, der das Ausstellungsfeld besuchte. Wollen Sie sich eine Vorstellung von der vollführten Arbeit machen? Denken Sie daran, daß die Bauten mehr als 6 Millionen Ziegel erforderten, daß der Park die Um- pflanzungen von 12.000 Bäumen nötig machte, und daß die Erdarbeiten sich auf 150.000 Kubikmeter ausgeholenes Erdreich beziffern.“

Auf die Frage, ob er den Erfolg der Ausstellung erhoffe, antwortete Dr. Istrati: „Ich hoffe, aber ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich gegen eine betrübende In- dolenz zu kämpfen hatte. Das ist unser nationaler Fehler, der uns übrigens teuer genug zu stehen kommt. Ich war sogar gezwungen, beim Ministerpräsidenten zu interveniren, damit er die Präfekten in einem Rundschreiben voll strenger Mahnungen auffordere, mir ihre Unterstützung zu leihen. Ich muß aber anerkennen, daß gewisse Präfekten, unter Andern diejenigen von Ifov, Meheding und Roman mich vom ersten Augenblick an unterstützten, indem sie lebhaft Propaganda zu Gunsten der Ausstellung machten.“

„Und die individuelle Initiative?“ — fragte der Journalist.

In Wahrheit gesagt, beginnt die Rolle der indu- striellen Initiative erst jetzt, wo es sich darum handelt auszustellen. Ich habe aber Grund zu glauben, daß die Aussteller dem an sie gerichteten Aufrufe entsprechen werden. Sie sind übrigens die ersten Interessenten, denn sie sind es, welche aus unserer Ausstellung den reellsten Nutzen ziehen werden.“

„Welches sind die sozialen Klassen, die Ihnen am meisten geholfen haben?“

„Ich habe diesbezüglich — so erwiderte der Gene- ralkommissär — eine gewisse Enttäuschung aber auch gleichzeitig eine große Freude erfahren. Die Enttäuschung kam von den hohen Klassen, den Großgrundbesitzern, die sich damit begnügten, mir Versprechungen zu machen, von denen sie keines hielten, sie, die am meisten Interesse daran haben, ihre Produkte auszustellen, haben mir noch nichts geschickt. Das gleiche ist mit den großen Industriellen der Fall, die mich warten lassen. Ich verzweifle nicht, daß ich weiß, daß sie zum Schluß sich doch für die Ausstel- lung interessiren werden. Ihre Haltung aber ist geeignet, Enttäuschungen hervorzurufen, unsern Mut zu schwächen und unsern Eifer zu hemmen. Die Freude verdanke ich der bauerlichen Klasse, die so viel für unser Vaterland getan hat, und die noch immer das große Reservoir unserer nationalen Energie ist. Das nationale Bewußtsein unserer Bauern ist wahrhaft überraschend. Für eine Sache wie die Ausstellung, die ihrem Geiste so fremd ist, haben sie ein wahrhaft erstaunliches Verständnis gezeigt. Sie haben mir Muster ihrer Produkte geschickt, sie haben aus ihren Häusern alles weggenommen, was sie für würdig hielten, ausgestellt zu werden; sie haben mir alle Einrichtungsges- genstände, Reliquien, Meisterwerke der Kunst geschickt, um sie im „nationalen Hause“ ausstellen zu lassen, wie sie in ihrer mairischen Sprache die Ausstellung benennen. Und ich muß Ihnen sagen, daß sie alles das auf ihre eigenen Kosten machten, ohne die Entschädigung anzunehmen, die ich ihnen anbot. Unter solchen Umständen, mit so eminent nationaler Unterstützung können Sie er- sehen, wie falsch die Beschuldigung ist, daß die Ausstel- lung einen internationalen Charakter haben wird. Es ist richtig, daß wir einige fremde Staaten eingeladen haben an der Ausstellung teilzunehmen. Worin aber wird diese Teil- nahme bestehen? In der Ausstellung von allen Gegenstän- den oder Maschinen, die in irgend welchem Zusammen- hange mit der Landwirtschaft oder der Hausindustrie ste- hen. Apparate für die Anwendung des Alkohols oder des Petroleums, für das Dörren von Früchten. Werkzeuge für den Ackerbau, für die Umwandlung der Milch, für das Trocknen des unreifen Mais, was ein ausgezeichnetes Mittel für die Bekämpfung der Pellagra ist. Und bedenken Sie wohl, daß die Mehrzahl dieser Apparate die letzten Errungenschaften der Wissenschaft darstellen, und daß viele von ihnen zum ersten male in Rumänien erscheinen werden. Ist diese Mithilfe der fremden Arbeit nicht vom größtem Nutzen für die nationale Arbeit? Besteht der Zweck un- serer Ausstellung nicht darin, zu belehren, und werden die 35000 Bauern, welche die Ausstellung auf Kosten des Staates besuchen werden, aus dem großem Meierhofe, den die Ausstellung darstellen wird, nicht wertvolle Lehren ziehen? Die Bedeutung der Ausstellung liegt aber nicht bloß in dieser Belehrung. Sie hat eine unendlich größere Wichtigkeit. Sie stellt nicht bloß die Bilanz von 18 Jahr- hunderten nationaler Existenz und von 40 Jahren verfassungsmäßigen Lebens unter der ruhmvollen Herrschaft des letzten Fürsten und des ersten Königs von Rumänien, son- dern sie stellt gleichzeitig einen Fingerzeig für unsere Zu- kunft dar.“

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 12. Februar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 20 unter dem Vor- sitze des Herrn G. Triandafil eröffnet.

Anwesend 94 Deputirte.

Der Domänenminister legt folgende Geset- zvorlagen auf den Tisch des Hauses: Schaffung einer Ver- sicherungskasse für die Bauern in Zeiten der Missernte. Schaffung eines Fonds für die Verwertung der sumpfigen Gegenden; Schaffung eines geologischen Institutes; Abtre- tung eines Terrains für den Bau des Palastes der Bula- rester Handelskammer.

Herr Gregoriadi fragt, welches die Lage der kleinen Industriellen angesichts des neuen Zolltarifs ist.

Herr J. Lahovari. Sobald die Handelsverträge abgeschlossen sein werden, werden wir uns mit der Abän- derung des Gesetzes über die Ermutigung der nationalen Industrie befassen.

Der mit England abgeschlossene Handelsvertrag wird einstimmig votirt.

Nach kurzer Debatte wird das Gesetz votirt, durch welches ein Credit von 8,250,000 Frs. für den Bau der Eisenbahnlinie Bukarest—Oltenia eröffnet wird.

Der Ministerpräsident bringt das Gesetzprojekt ein, durch welches der hauptstädtische Gemeinderat ermächtigt wird, die Beleuchtungsconcession der Gesellschaft zu verlängern. Die verlangte Dringlichkeit wird bewilligt.

Herr J on Br a t i a n u verliest eine an den Kammerpräsidenten gerichtete Petition, in welcher das Offert der rumänischen Kapitalisten erneuert wird. Die Petition besagt, daß das rumänische Offert nicht einmal dem obersten technischen Kate unterbreitet wurde, obgleich es vorteilhafter ist, als dasjenige der Gasgesellschaft. Die Petition verlangt, daß das rumänische Offert der Kammer zur Beratung vorgelegt werde.

Der Pr ä s i d e n t sagt, daß dem klaren Wortlaute des Reglements zufolge die Petition dem Petitionsausschusse übergeben werden wird, der sich darüber auszusprechen hat, ob die Petition an das Delegirtenkomitee zu leiten ist.

Um 3 Uhr 45 wird die Sitzung geschlossen.

Tagessneuigkeiten.

Bukarest, den 12. Februar 1903.

Tagesskalender. Mittwoch, 14. Februar. Rath.: Valentinus. Prot.: Valentinus, Orthodox.: Trifon.

Witterungsbericht vom 12. Februar.: — 1, Mitternacht, — 2, um 7 Früh, + 4, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 751; Himmel bedeckt. Sonnenaufgang 7.40 — Sonnenuntergang 5.19. Höchste Lufttemperatur + 5 in Campulung, niedrigste — 3 in mehreren Gegenden der Moldau.

Der Gesundheitszustand Sr. M. des Königs. Wie schon gemeldet, hat sich infolge der von den Aerzten anempfohlenen vollkommnen Ruhe, der Gesundheitszustand Sr. M. des Königs bedeutend gebessert, so daß der Herrscher die laufenden Geschäfte erledigen und je eine Stunde täglich mit den Ministern arbeiten kann. Da S. M. heute schon sehr wohl die Anstrengungen einer Reise ertragen kann, so wird sich Seine Majestät, wie schon berichtet, gleich nach Schluß der Kammern ins Ausland, wahrscheinlich nach Palermo, begeben.

Das Regiment des Prinzen Carol. Der ständige Hat des Distriktes Ilfov hat gestern einen Vertrag von 12000 Frs. votirt, um ein Regiment von Knaben zu equipiren, das am 10. Mai unter der Führung des Prinzen Carol defiliren wird. Es werden 12 Knabentompagnien reglementmäßig equipirt werden und die kleinen Soldaten werden in miniature grade so aussehen, wie die kriegsmäßig ausgerüsteten echten Soldaten. Das Regiment wird mit einer gleichfalls aus Knaben bestehenden Musik defiliren, die von einem 13-jährigen Kapellmeister dirigirt werden wird. Prinz Carol wird das Regiment persönlich kommandiren und auf einem prachtvollen Pony vor Sr. M. dem Könige defiliren. Prinz Carol interessiert sich sehr für sein Regiment, das fleißig übt, um am Tage der Defilirung Ehre einzuheimen.

Diplomatisches. Der neue englische Gesandte in Bukarest Sir Conyngham Greene wurde Sonntag nachmittag um 6 Uhr im königlichen Palais mit dem üblichen Cerimonie von Sr. M. dem Könige empfangen, dem er sein Beglaubigungsschreiben überreichte. — Der türkische Votschaster in Paris Munir Pascha ist auf der Durchreise dorthin in Bukarest eingetroffen.

Militärisches. Gestern wurde in der Kammer das Gesetzprojekt eingebracht, durch welches die Lage der reangagierten Unteroffiziere geregelt wird. Die Reengagierungen werden für 2 und für 5 Jahre gemacht werden. Bloß die Unteroffizier-Instruktoren werden für 5 Jahre reengagirt werden können. Sie werden eine Dienstesprämie von 30 Frs. monatlich für die erste Reengagierung, von 50 Frs. monatlich für die zweite Reengagierung und von 70 Frs. für die dritte Reengagierung erhalten. Es wird 4 Infanterieunteroffiziere pro Compagnie, Escadron oder Batterie geben. Diese Unteroffiziere werden nach 13-jähriger Dienstzeit zu Unterlieutenants in der Reserve befördert werden können und werden Anspruch auf Civilversorgung im Staatsdienste haben. Die reengagierten Unteroffiziere, denen nach 18 oder 25 Jahren die Regelung ihres Pensionsrechtes gestattet wird, werden unentgeltlich 20 Hektar staatl. Grundbesitzes in der Dobrußha oder 6 Hektar abseits der Donau erhalten. Sie werden übrigens ein für allemal für ihre Installation einen Betrag von 700 Frs. erhalten. Die Ruhebezüge werden 20 Frs. für die Soldaten, 25 Frs. für die Corporale und 40 Frs. für Unteroffiziere nach 18-jähriger Dienstzeit sein. Nach 25-jähriger Dienstzeit wird die Pension um 5 Frs. monatlich mehr betragen.

Mozartfeier in der Bukarester Deutschen Siedertafel. Wie wir bereits mittheilten, findet der Mozart-Abend (3. Vortrag) Donnerstag den 22. Februar n. St. im großen Festsaale statt und zwar unter Mitwirkung des Herrn Pfarrer Heist und der Professoren Poerath, Malcher, Stohouitl und Waterkrat, sowie des Damen- und Männerchors der Siedertafel unter Leitung ihres Chorleiters Herrn Th. Graf. Daß sich dieser Abend zu einer würdigen Feier des uns sterblichen Componisten zu gestalten verspricht, dafür bürgen sowohl die Namen der Mitwirkenden, als auch das auserselene Programm, daß wir in einer unserer nächsten Nummern veröffentlichen werden. Wir machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß dieser Festabend jedermann zugänglich ist.

„Transsylvania“. Am nächsten Samstag den 17. Februar findet im Colosseum Oppler das diesjährige R o k ü m f e s t der „Transsylvania“ statt. Es wird ein lustiges Treiben herrschen, sind wir dies doch bei den Festen der „Transsylvania“ schon lange gewohnt. Auch diesmal sind für das schönste Herren- und Damenloos Preise ausgesetzt, ein Umstand, der die zahlreichen Besucher in Schönheit der Kostüme wetteifern lassen wird. Auch verschiedene andere Ueberraschungen stehen den Besuchern bevor. Die Musik an diesem Abend versorgt die ausgezeichnete Kapelle Strauß.

Gesangverein „Eintracht.“ Für den diesjährigen Bauernball der, wie gemeldet, am Sonnabend den 24. Februar n. St. im Edisonsaal stattfindet, werden ganz außerordentliche Vorbereitungen getroffen, um ihn zu einem in jede Beziehung glanzvollen zu gestalten. Selbstverständlich können wir von All dem, was den Besuchern bevorsteht, nichts verraten, da der Vorstand das Geheimniß ängstlich bewahrt, damit nichts vorher in die Oeffentlichkeit kommt. Daß man sich auf dem Bauernball immer ausgezeichnet unterhält ist eine so allgemein bekannte Tatsache, daß es unnötig ist, besonders darauf hinzuweisen. Es wird daher gewiß niemand veräumen, auf den Bauernball zu gehen, um in lustigem Treiben einige Stunden froh zu verbringen, um so mehr, als bekanntlich mit dem Bauernball der Fasching sein Ende erreicht.

Hauptstädtische Wasserversorgung. Die Wasserverteilung wird in Bukarest in besserer Weise gesichert, seit der technische Dienst der Primarie die notwendigen Reparaturen beendet hat, um die ungeheueren Wasserverluste zu verhindern, die vor einigen Monaten durch die Wassermesser auf den Hauptfontainen konstatiert wurden.

Parlamentarisches. Die Regierung wird im Laufe der gegenwärtigen Session ein Gesetzprojekt einbringen, durch welches die Stadt der Gemeinde Jassy die nötigen Summen für die Versorgung der Stadt mit Trinkwasser zur Verfügung stellt. Der Primar von Jassy Herr Laçar ist nach Bukarest berufen worden, um die nötigen Erklärungen zu geben. — Der Finanzminister wird heute in der Kammer das Gesetzprojekt betreffend die Reorganisation des Finanzministeriums einbringen.

Antigriechisches Meeting. Die Studenten der Hauptstadt haben für Donnerstag den 15. Februar ein großes Meeting einberufen, um gegen die Gräueltaten der Griechen in Mazedonien und gegen die antirumänische Campagne zu protestieren, die von den im Lande lebenden Griechen geführt wird. Die ganze Bukarester Universitätsjugend wird sich um 9 Uhr früh vor dem Vereinslokale der allgemeinen Studentenvereinigung in der Calea Victoriei versammeln.

Gerücht vom Tode. Dem „Abeverul“ zufolge sollen der österreich-ungarische und der türkische Gesandte intervenirt haben, um die Ausweisung einiger der Griechen zu verhindern, welche in die von der Polizei konstatierten Untriebe verwickelt sind. Wie es heißt, soll der österreich-ungarische Gesandte zu Gunsten des Verwalters der Dumba'schen Güter Spandonidis intervenirt haben. Die Nachricht des „Abeverul“ klingt sehr unwahrscheinlich und verdient wenig Glauben.

Die Enthebung des Wali von Janina. Aus Konstantinopel wird telegraphirt: Die Enthebung des Wali von Janina Osman Pascha und seine Transferrung auf den Posten als Inspetor der Rediffs des 3. Armeekorps wird als eine Folge der wiederholten Schritte betrachtet, die in diesem Sinne von der italienischen Botschaft und der rumänischen Gesandtschaft gemacht wurden. Osman-Pascha hatte zu wiederholten malen Anlaß zu Konflikten zwischen den türkischen Behörden und den italienischen Consularbehörden gegeben. Andererseits beschuldigten ihn die Rumänen, daß er eine feindliche Haltung gegenüber der rumänischen Propaganda einnehme und die Griechen in parteilicher Weise begünstige. Die Entferrung Osman-Paschas stellt deshalb einen schweren Verlust für die Griechen dar, um so mehr als sein Nachfolger, Seifulla-Pascha, bis jetzt Inspetor des 3. Armeekorps und Kommandant der Militärgone Uesküb die griechischen Banden in absoluter Weise unterdrücken will.

Allerhand Strikes. Die Bukarester Kunst- und Gewerbeschule die mit der Herstellung des Mobiliars und der Tischlerarbeiten für die rumänische Kirche in Sofia betraut ist, hatte mehrere Absolventen der Schule für die Durchführung der Arbeiten engagirt. Als die Leitung der Schule den anspränglich festgesetzten Lohn um 5—10 pCt. verringerte, traten die Arbeiter in den Ausstand, indem sie erklärten, die Arbeit nicht früher aufzunehmen, bis man ihnen nicht den Lohn erhöht. — Die Arbeiter in Wachskerzenfabriken haben die Arbeit eingestellt, da sie mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen unzufrieden sind.

Ein Ministerialbeamter als Fälscher. Die gegen den ehemaligen Beamten des Unterrichtsministeriums M. Stoicescu durchgeführte Untersuchung hat eine neue freche Fälschung zu Tage gefördert. Stoicescu hatte die Zahlungsanweisung für den Gehalt des Professors Georgian vom Lyceum St. Sava entwendet, hatte die Unterschrift des Professors gefälscht und dann den Betrag bei der Centralkasse des Finanzministeriums einlaffirt.

Eine Nacht in Algeciras.

(Fortsetzung und Schluß.)

Mit dem Eintreten der Nacht und dem Eintreffen dreier spanischer Mädchen (Fr. M. Berner, Müller und Anna Heinrich) welche die Ankunft des maurischen Fürsten verkündeten, bemächtigte sich aller eine große Bewegung. Geschäftig ordneten die in schmucken Kokolo-Kostümen gekleideten Gemeinderäte die Festteilnehmer zum würdigen Empfang des Nachbarfürsten, als schon weit schallendes Trompetengeschmetter den Einzug Abdur-El-Nahmans ankündete. Auf schwankendem Thronessel war, den sein purpurner Mantel umhüllte, trugen ihn doch sicher und fest seine schneeweiß gewandeten Mauren, und seine prächt-

tig geschmückte Tragbahre wurde gleichsam an bunten Bändern von den vorausschwebenden Odalisten seines Harems gezogen. So hielt er seinen Einzug auf dem herrlich geschmückten Festplatz. Draufende Jubelrufe erfüllten die Luft zur Begrüßung des mächtigen Despoten und die wohlklingende maurische Hymne, welche eine gut geschulte Militärmusik aus Gibraltar vortrefflich spielte, vermischte sich harmonisch mit dem Jauchzen des Volkes. Hinter ihm folgten die Elephanten (durch außergewöhnliche Liebenswürdigkeit von Herrn Direktor Henry zur Verfügung gestellt), auf deren Rücken der maurische Fürst und sein Großvezier die Reise gemacht, umgeben von den Großen und Edlen des Reiches, die mit ihrer Familie in ihrer malerischen Landestracht ihren Herrn und Gebieter zum Kongresse das Geleite gaben. Unter dem grünen Blätterdach der Palmen ließen die Mauren die Sänfte nieder, um welche sich sein zahlreiches Gefolge gruppierten, während links und rechts die Elefanten Piedestalle bestiegen, wo sie als Wehrzeichen Afrikas Statuen gleich verharrten. Ein Quartett fahrender Scholaren mit ihrem Dirigenten an der Spitze, (Herr Frant, Silvestri, Abody, Planika und Delberg) die dem deutschen Kaiser auf der letzten Marokko-Reise gefolgt waren, traten auch hier sich verneigend vor dem maurischen Fürsten auf und sangen, nachdem sie vorher ihn durch ein melodisches „Grüß Gott“ hellklingend willkommen ließen, echte deutsche Weisen, die auch auf das Gemüt des Mauren derartig einwirkten, daß sein von schwarzem wallendem Bart umrahmtes und finstere Gesicht hell aufleuchtete. Aber auch eine andere Ueberraschung sollte dem Mauren-Fürsten, der bei allen Festlichkeiten nach Landesitte an Tanzvorführungen seiner Odalisten sich zu ergözen gewohnt ist, zu Teil werden. Auf ein Trompetensignal meldete der Hofmarschall das Eintreffen der Delegirten der fremden Mächte, die zum Kongresse nach Algeciras abgefannt waren. Boran schritt ein donischer Kofatenhatten, der Vertreter Rußlands (Herr E. Vermuli) Arm in Arm mit einem japanischen General, der Vertreter Japans (Herr Romanish), Ihnen folgte der Vertreter Amerikas (Herr Carl Sucker) mit seiner Mistress (Fr. Vertusch) denen New-York (Fr. Stefanescu) seinen eigenen Vertreter zugesellte, mit dem Vertreter Englands (Herr Georg Kosman). Deutschland hatte seinen Vertreter (Jon Albu), seit Rumänien die Levante-Linie eröffnete, aus Bukarest entsendet. — Frankreich, das trotz der republikanischen Verfassung den Adel bevorzugt, sandte als Vertreter einen Marquis (Herr Rouet). Italiens Vertreter (Herr Fenek) und Spaniens Vertreter, ein Andalusier (Herr Dürr) schlossen den Zug der Delegirten. Ihnen auf dem Fuße folgten in drei Gruppen (die gelbe, die blaue und die rote Gruppe) geführt von dem Toreador (Hauer) die Toreros von Madrid, die mit ihrer schmucken farbenprächtigen Kleidung und mit ihrem anmutigen und sicheren Auftreten die Herzen Aller erwarnten. Sogar der Mauren-Fürst streifte äußerst befreidigt seinen langen schwarzen Bart. Als aber die Toreros (12 Herren und 12 Damen) das Ballet, welches sie reizend und grazios vollführten, zu Ehren des Fürsten zur Schau brachten, da fuhr allen die Tanzlust in den Weinen, und selbst Abdur El-Nahman mußte sich bemühen die Eitette nicht zu brechen und von seinem Throne herabzusteigen um sich den Tanzfreunden hinzugeben. — Nach in sich der Sultan in seine Gemächer zurückzog und die Elephanten entfernt wurden, brach eine Lustbarkeit aus, wie nur eine milde tropische Nacht in Algeciras es hervorbringen vermag. Selbst der Sultan, dem die Freude den Schlaf verschleudte, soll verkleidet an dieser Lustbarkeit Teil genommen haben. Ob der Kongress auch in so friedlicher und freudiger Weise verlaufen, so lange andauern, so schöne Erfolge und so freundliche Erinnerungen zurücklassen wird, wie diese „Eine Nacht in Algeciras“, das muß die Zeit erst lehren. Das war in großen Zügen die „Eine Nacht in Algeciras“, die der Bukarester Turnverein, dank der unermüdblichen Ausdauer aller Festteilnehmer, bis in der neunten Stunde des 11. Februar ausdehnte, bei einer Beteiligung die die Edison-Säle, was Anzahl und Bornehmtheit anbelangt, noch nie gehabt hat.

Teleggramme.

Die Lage in Ungarn.

B u d a p e s t, 12. Februar. Mehrere Abordnungen von Landwirten, Kaufleuten und Industriellen fanden sich beim Ministerpräsidenten ein und erklärten ihm, daß wenn die jezige drückende wirtschaftliche Lage noch andauert, sie ruinirt werden müßten. Der Ministerpräsident sagte ihnen, daß weder die Krone noch die Regierung daran schuld ist, daß die Versöhnungsversuche mißglückt sind.

B u d a p e s t, 12. Februar. Fejervary wurde für Mittwoch zum Kaiser berufen. Es handelt sich wahrscheinlich um die sofortige Auflösung des Abgeordnetenhauses. Die liberale Partei unterhandelt jetzt mit Kossuth, um die Auflösung des Parlaments durch eine neue Versöhnungsaktion zu verhindern. Die Liberalen sollen der Koalition ihre Unterstützung in Aussicht gestellt haben.

Die baldige Versöhnung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien.

B u d a p e s t, 12. Februar. Aus Belgrad wird gemeldet, daß der serbische Gesandte Vuici in Wien dort eingetroffen und Vorschläge wegen der im Texte der serbisch-bulgarischen Zollunion vorzunehmende Aenderung unterbreitet hat. — Der König empfing heute den Dr. Vuici in Audienz, der wahrscheinlich mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut werden wird.

Eine japanische Eskadre gegen China.

L o n d o n, 12. Februar. „Daily Telegraph“ meldet, Japan habe in die chinesischen Gewässer eine Eskadre zum Schutze der in China lebenden Christen abgefannt.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Die Rize des Weihers.

Von Mihai Sadoveanu.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Rumänischen v. Nora B.

Der alte Kortoşku erzählte uns eines Abends eine Begebenheit aus seiner Jugendzeit.

Die alte Mühle des Sadul, hub er an, ist auch jetzt noch am Ufer des ausgebreiteten Weihers bei Popritanie zu sehen. Es ist ein altes Gebäude, halb geneigt über das düstere Wasser. Langsam und knurrend drehen sich die sechs Räder, wenn der scharfe Wasserstrahl kräftig in die Speichen greift und das morsche Gemäuer erbebt, umgeben vom sprühenden Gischt, im eintönigen Lärmen der Wellen.

So ist es jetzt und so war es auch als ich, noch jung an Jahren, durch die Gegend streifte — lang, sehr lang ist's her.

Ich erinnere mich einer Vollmondnacht, wie im Traumlande eines Märchens, wie nur die Jugend sie sehen und nur die Jugend sie fühlen kann.

Es war im Juli. Ich stieg allein, die Flinte im Arm, zum Weiber hinab, denn eine Schar Wildenten, die über das dicke Schilf strich, hatte meine Aufmerksamkeit erregt.

Rasch zogen sie durch den leuchtenden Aether hin, bis sie, immer kleiner werdend, — zuletzt schwarzen Punkten gleich — gegen Westen im feurigen Abendrot verschwanden.

Ich schritt über den hohen Steg, unter dem das Wasser rauschte, zwischen den dichten Weiden, die den schmalen Weg beschnitten und näherte mich der Mühle. Im Mühlgerinne blitzten die grünen Wasser, es schäumte und kochte um das schwarze Gebäude und im umfriedigten Hofe lagerten zwei, aus dem Foch gespannte Ochsen, schläfrig wiederläuend, neben ihrem Wagen.

Der greise Müller, ein Urentel des Sadul stieg, die brennende Pfeife im Munde, vom Aufboden der Mühle herunter. Drinnen im hellen Mehlstaube, unter dem dumpfen Donnern des Wassers und Kreischen der Räder, warteten schweigend die Leute.

„Gut Glück, Großvater Simion!“
„Vielen Dank, Herr, wie geht es noch im Lande? Macht es gutes Mehl? (Das war die gewöhnliche Frage des Alten, ob das Land gutes Mehl mahle.)
„Jawohl, Großvater Simion!“

„Gott sei Dank Herr! erwiderte der Greis. Wie geht es Euch aber sonst noch? Ihr kommt zu uns, die Wildenten lassen Euch keine Ruhe.“

Ihr habt recht Großvater, sie lassen mir keine Ruhe! Diese Nacht möchte ich auf den Anstand nach dem Weiber gehen, vielleicht ist mir das Glück hold.

„Wohl, Herr wie es Euch gefällt. Siehe da! Zamfira wird Euch führen.“

Geradezu den Augenblick trat die Enkelin des Müllers herein. Es war ein sechzehnjähriges, eigenartiges Mädchen, mittelgroß, schlank aber von kräftigem Muskelbau, mit sonnenverbrannten Wangen und mit wunderbaren Augen, die unruhig und eigentümlich glänzten, wie ich es seitdem niemals mehr gesehen habe. Ihre Züge war nicht regel-

mäßig, aber die grauen Augen unter den dichten Brauen gaben ihrem Gesicht einen eigenen Glanz und eine besondere Schönheit.

Bei den Worten des Alten blieb sie plötzlich stehen, blinzelte mit den Augen und sagte rasch: „Ich will ihn nicht führen!“

„Warum?“ fragte ich erstaunt, während der Alte lächelte.

„Weil ich nicht will!“ antwortete Zamfira, mir einen flüchtigen Seitenblick zuwerfend.

„Gut“, entgegnete ruhig der Alte, „dann lasse es bleiben!“

Das Mädchen sah mich wieder mit halbgeschlossenen Augen an und rief mit heller Stimme:

„Ich werde ihn führen!“

Der alte Simon lachte leise, wandte sich um und stieg langsam auf den Aufboden, während Zamfira aufrecht, mit hängenden Armen vor mir stehen blieb. Den Kopf hielt sie gefenkt, aber die grauen Augen blitzten mich unter den Wimpern an. Sie war barhäuptig, das kastanienbraune Haar trug sie glatt gestrichelt und im Nacken zu einem dichten Knoten aufgesteckt. Eine schöne, wie aus Silber gemeißelte Wasserrose schmückte das reiche Haar. Das weiße Hemd schmiegte sich an den jugendlichen Körper und ein einfacher blauer Rock fiel ihr bis an die Knöchel.

Plötzlich hob sie den Kopf, sah mich schlaun an und lächelte. Zwischen den schmalen Lippen blinzelte ihre Zähne. Dann bedeuteten mir ihre Augen: „Kommt!“

Ich ging ihr nach. Sie schritt rasch aus und ihre kraftvollen Bewegungen zeichneten sich unter der leichten Kleidung. Dann und wann drehte sie den Kopf nach mir und ihre Zähne blitzten mir entgegen.

Sie machte den Kahn frei, sprang hinein und sagte mir kurz: „Steig ein!“

Nachdem ich mich gefest hatte, begann sie kraftvoll das Schiffelein mit der langen Stange fortzubewegen.

Eine zeitlang fuhren wir so, zwischen dem Schilf und dem hohen Rohr über die zähen Rize der Wasserpflanzen. Im offenen Wasser angelangt ließ sie die Stange los und ergriff das Ruder. Pfeilschnell glitt der Kahn über den, vom Feuer des Sonnenunterganges mit funkelnden Lichtern beleuchteten Wasserpiegel. Leicht brach sich die Welle mit zartem Geräusch am Ruder. Der Körper des Mädchens bewegte sich in einem geschmeidigen Rhythmus von unaussprechlichem Zauber und die silberne Wasserrose zitterte in dem vollen kastanienbraunen Haar.

Auf dem Weiber herrschte Ruhe. Die Wasserrosen und Lilien glänzten im Golde der Abendsonne, leise flüsternde es im Schilfrohr und leicht schwebten, blauen Lilien gleich, die Libellen im Lichte.

Plötzlich richtete das Mädchen ihre eigentümlichen grauen Augen auf mich:

„Du willst diese Nacht auf den Anstand gehen?“
„Ja!“ antwortete ich.

„Gut!“

Ihre Stimme hatte einen melodischen silbernen Klang. Ich fragte sie:

„Kommt dir das sonderbar vor?“

aber noch sehr stark zu sein scheinen, so dachte ich. . .

— Was dachten Sie wohl?

— O nichts! Fräulein-wissen ja, was Sie tun, nicht wahr?

— Ich glaube wenigstens!

Ein andermal fragte er wieder:

— Es ist also wahr, daß Fräulein das Schloß niederreißen lassen, um an seiner Stelle Rosen zu züchten.

— Das ist wohl möglich, mein guter Blouhiden. Betrübte Sie das vielleicht?

— Mich persönlich nicht. . . Da hierzulande die Rosen aber nicht recht gedeihen wollen, da das Klima für sie zu rauh ist, so dachte ich es sei vielleicht schade. . . Aber Fräulein brauchen ja Niemanden um Rat zu fragen.

— Da haben Sie recht, mein Freund.

Was aber noch viel unangenehmer war als der Kummer des alten Blouhiden, war die unverhüllte Feindseligkeit, die sich in der Gemeinde gegen Fräulein Verosellier kundgab. Auf der Straße grüßte sie kaum Jemand, und als sie am Sonntag in der Kirche erschien, bildete sich rings um sie ein weiter leerer Kreis, so daß sie ganz allein in ihrer Dank kniete. Sie ging gewiß nicht fehl in der Annahme, daß diese höfliche peinliche Erscheinung mit den Demolierungsarbeiten, die sie in Mesnil-de-Haut vornehmen ließ, im engsten Zusammenhange stehe. Aber schließlich hatte sie ja das Haus mit barem Gelde bezahlt, und wohin würde es führen, wenn man nicht einmal auf eigenem Grund und Boden nach Belieben schalten und walten könnte?

Im Uebrigen interessierte es sie sehr wenig, was und wie man im Dorfe über sie dachte; viel wichtiger wäre es für sie gewesen, zu erfahren, welchen Eindruck ihr Zerfall in Mesnil-de-Haut machte, in dem unweit vom Schlosse gelegenen kleinen Meierhof, auf dem die Pleneuc, Mutter und Sohn wohnten. Sie näherte sich möglichst oft dem unscheinbaren Häuschen, das sich im Westen ihrer eigenen Besitzung erhob, ohne dabei den eigenen Boden zu verlassen, konnte aber nichts Bemerkenswerthes entdecken. Das Haus schien gänzlich unbewohnt zu sein.

An einem Nachmittag glaubte sie aber eine männliche Gestalt zu bemerken, die sie an Remi von Pleneuc erinnerte und unweit vom Sittertore stand. Sie nahm ihr Fernrohr zur Hand und überzeugte sich, daß es tatsächlich Remi sei. Sein Auge war unverwandt auf die sinkenden Mauern gerichtet, sein Gesicht schien sehr bleich zu sein.

— Du leidest wohl, mein Guterster? murmelte Ripp. Das magst du dir selbst zuschreiben! In Hintertaste halte dir Dienstleute, die keine so schändlichen Dieben führen. . .

Kein Zweifel es tat ihr leid, dem armen Jungen sol-

„Nein erwiderte sie mit abgewandtem Gesicht, aber fürchtest du dich auch nicht?“

„Was soll ich denn fürchten?“

„Nun, die Hüterin des Weihers?“ antwortete sie in bestimmten Tone.

„Die Hüterin des Weihers? Wer ist denn das?“

„Wie, du weißt es nicht? Das ist ja eine Wasser-nixe!“

Und ihre Augen blitzten mich dabei eigentümlich an. Die Sonne war untergegangen, über dem Weiber dunkelte es, ein Fischweiber zog vorüber, langsam mit den Flügeln rudelnd, und sein Schrei hallte durch den schweigenden Schilfwald. Ihre Zähne glänzten mir in einem dämonischen Lächeln entgegen, und in ihrem klaren Ausblick spiegelte sich der grünlige Schimmer der Wellen. Was ich in meiner Brust fühlte, kann ich nicht beschreiben, aber der Zauber der Sagen und Märchen hielt mich gefangen; umgeben vom Schilf, den Lianen und dem im Wasser sich spiegelnden Himmel — war sie die Rize des Weihers.

Der Kahn stieß auf eine aus angesammeltem Holze und abgehorbenen Wasserpflanzen gebildete Scholle und blieb unbeweglich.

„Hier!“ sagte das Mädchen.

Langsam krieg ich auf die kleine Insel, aber der Zauber hielt mich noch umfassen. Ich wandte mich jäh um, schlang die Arme um ihren Nacken und wollte sie auf die Augen in welchem das Geheimnis des Weihers lag, küssen. Sie wehrte sich nicht und geschmeidig, unter abgebrochenem Lachen, und statt der Augen berührte ich ihre Lippen in einem brennenden Kuß.

Ich fühlte wie sie sich lockte, fühlte noch den Blick ihrer sonderbaren Augen und der Kahn flog zwischen dem Schilfrohr und den Lianen dahin. Einsam blieb der Weiber zurück und die lautlose Stille ward nur durch das sich entfernende zarte Geräusch des Ruders unterbrochen.

Ich begann mein Lager aus Schilfgras herzurichten, breitete meinen Bodenmantel aus, prüfte das Schloß meiner Flinte und in Erwartung der Wildenten verfiel ich in Gedanken.

Wie eigen! Ich war nun meiner Lage sehr gut bewußt, war sicher, daß die Rize niemand anders sein konnte als die Enkelin des Müllers, ein von der Sonne gebräuntes und vielleicht sehr einfaches Mädchen — und trotz alledem hatten mich ihre Augen und ihr Lachen berauscht wie der starke Duft einer Feldblume. Im immer dichter werdenden Dunkel des Zwielichtes war sie mir zwischen Wasserrosen schwebend gleich einer Erscheinung aus fremden Welten vorgekommen.

Ein rasches Flügelrauschen weckte mich aus meiner Träumen. Ich fuhr zusammen. Eine Wildentenschar zog vorüber, das gab mir wieder meine Kaltblütigkeit zurück, ich faste die Flinte fester im Arm und richtete den Kahn. Ueber den Spiegel des Weihers wehte der Abendwind, im Schilf plätscherten die Tauchenten und schrien die Rohr-hühner und leise Schauer bewegten die hohen Gräser.

Wieder strichen einige Wildenten durch die Dunkelheit. Rasch gab ich einigemal Feuer. Dampf hallte es über das ausgebreitete Wasser bis weit hinaus, jäh lösten

den Kummer zu bereiten; doch brauchte sie sich bloß an den Spott der alten Bretonin, an den „Flederwisch“ zu erinnern, um ihren Nachedurst in voller Nacht wieder erwachen zu fühlen. Nein, diese Worte würde sie niemals vergessen, niemals verzeihen. . .

Der Turm war erst halb abgetragen. Er bestand aus mächtigen Steinblöcken, die nur schwer von der Stelle zu rücken waren.

— Das alte Gemäuer hält noch zusammen, was? sagte Blouhiden zu den Arbeitern. Heutzutage baut man nicht mehr so. . . Und leise fügte er hinzu: Nun werden wir erst sehen, wie das neue Schloß aussehen wird. . .

Der alte Blouhiden begann eine düstere Miene zur Schau zu tragen. Nicht daß er seinen gesegneten Appetit eingebüßt hätte; aber sein guter Humor verließ ihn. Bei Tische erzählte er der Dienerschaft keine alten Matrosengeschichten mehr, dafür wurde er mürrisch und zänkisch. Er behauptete, seit ein paar Tagen Staub im Gewisse zu haben, jawohl, Staub von den Demolierungsarbeiten, kleine Steinchen, die unter den Zähnen krachten, und beim heiligen Zwein, er war kein Freund von derlei.

Eines Tages trat er mit dem Hute in der Hand vor seine Gebieterin hin und fragte eberbietigen Tones:

— Fräulein wissen, daß Herr von Pleveuc krank ist?

— Nein, das weiß ich nicht. Seit wann ist er krank?

— Seit vorgestern. Er muß das Bett hüten.

— Das tut mir leid. Armer Mensch! Was hat er denn? die Influenza?

— Ach nein, Fräulein!

— Was denn?

— Das ist leicht zu erraten, wenn man ihn kennt. . . Aber diese Dinge interessieren Fräulein nicht; hab' ich recht?

Räthchen begann zu finden, daß ihr wackerer Hüter des Hauses die Geduld des Menschen nicht wenig auf die Probe stellte.

Immerhin gab es ihr einen leichten Stich ins Herz, als sie hörte, daß Remi von Pleneuc krank sei. War sie nicht zu grausam gewesen? Kam es nicht eine Zerstörung des Glückes, vielleicht sogar des Lebens dieses jungen Mannes gleich, wenn sie das Haus, in dem er geboren worden niederreißen ließ, den Gegenstand, an dem er mit der größten Liebe hing, vernichtete? War es nicht unrecht von ihr diesem niedrigen Instinkte der Rache Gehör zu schenken? Schließlich hatte ja nicht er sie beleidigt, sondern seine alte, verrückte Magd, sein Verhalten war tadellos gewesen; er hatte der Bretonin sogar Schweigen geboten und um Ent-

Gräfin Ripp.

Roman von Jean Rameau.

17.

Erst hatte sie daran gedacht, ihren Vater nach einige Wochen zu begleiten, um dem Staub und dem Lärm zu entgehen, der unfehlbar mit dem Zerstückwerk verbunden war; allein nach reiflicher Ueberlegung zog sie es vor, zu bleiben. Sie wollte sehen, wie die Leute die Sache aufnehmen würden. Es gehörte mit zu ihrer Rache, die Verzweiflung von Mutter und Sohn mitanzusehen, denn sie würden doch ganz bestimmt in Verzweiflung geraten.

Die fünf Wohnzimmer die sie sich für ihren persönlichen Gebrauch hatte einrichten lassen, lagen in genügender Entfernung vom Turm, und wenn man Türen und Fenster des alten Hauses schloß, so war es ein Leichthes, den Staub und den Lärm zu vermeiden. Ueberdies hatte sie befohlen, mit den Arbeiten erst um acht Uhr morgens zu beginnen, damit sie von dem Geräusch der Spitzhacken nicht aus dem Schlaf geweckt würde.

Daß Mesnil-de-Haut abgetragen werden sollte, bildete für die ganze Umgebung ein Ereignis, und die Vorübergehenden blieben auf der Straße stehen, um sich die Sache anzusehen. Stets konnte man drei oder vier Personen bemerken, die, vor dem Tore stehend, das Fallen der Mauern beobachteten. Die Schwalben, die so viele Jahre hindurch unter dem spitzen Dache genistet hatten, unflatterten ratlos zwitschernd den sinkenden Turm, nicht wissend, wo sie fortan ihr Heim aufschlagen sollten. Und ähulich ratlos wie die kleinen Thiere schien auch Blouhiden, der Wächter zu sein, der es offenbar nicht zu fassen vermochte, daß dieses Haus, in dem er fünfundsiebenzig Jahre lang unter verschiedenen Herren gedient, in dem ihm Freud und Leid widerfahren, an dem er mit der ganzen zähen Zärtlichkeit der Bretonen hing, endgiltig dem Untergange geweiht sein sollte. Vergebens schickte ihn Fräulein Verosellier fort, um weit im Garten rückwärts Wege zu ebnen oder sonstige Arbeiten zu verrichten; wohl zehnmal im Tage kam er wieder und umschlich die Hände auf den Rücken gelegt, mit unruhiger Miene die mit Schaufel und Hauen bewehrten Tagelöhner.

Eines Abends wagte er, seine Gebieterin anzusprechen:

— Es ist also wahr, daß Fräulein das Schloß niederreißen lassen?

— Ja, mein Freund. Hat das aber Interesse für Sie?

— Für mich persönlich nicht. . . Da die Mauern

Sich aus der Schar einige Enten und fielen schwer auf den sich trübenden Wasserspiegel.

In der wachsenden Dunkelheit waren sie nicht mehr zu unterscheiden nur das Rauschen der Flügelpaare, einem kurzen Windstoß gleich konnte ich hören. Wieder wurde es still über dem Wasser, auch der Abendwind war zur Ruhe gegangen, nur noch einige schwarze Vögel flogen vorüber und ihr lau! lau! hallte über mich hin. Aus der Ferne durchdrang der unbestimmte düstere Schrei des Fischweihers das Schweigen der Nacht. Hoch oben leuchteten die Sterne und spiegelten sich auf dem Grunde des Weihers. Noch eine Stunde und der Mond ging auf. Ich hüllte mich in meinen Mantel ein und meine Gedanken lehrten wieder zu den grauen Augen zurück. In der Stille der Nacht, die immer tiefer und tiefer wurde, hörte man das ferne Rauschen der Mühle, das kläffende Gell eines aufgeschreckten Hundes hallte herüber und am Horizonte auf einem Hügel blinkte ein lebhafter Feuerschein durch das nächtliche Dunkel.

Wieder fielen mir der geschmeidige Körper, das Lachen, die weiße Seerose, die so gut zu dem grünlichen Schimmer der Augen stimmte, ein, und ärgerten mich. Jetzt schien sie mir nicht mehr ein einfaches von Wind und Wetter gebräuntes Mädchen, vielmehr hatten jeder ihrer Blicke und jede Bewegung etwas besonderes an sich. So oft ich auch zur Mühle gekommen war, ich hatte das Mädchen noch nie gesehen. Ich hörte wohl von der kleinen Teufelin des alten Müllers, aber meine Augen hatten sie noch nie erblickt.

Und doch: jetzt fiel mir ein Augenblick ein, da ich früher keine Bedeutung zugewiesen hatte. Einmal erblickte ich ein paar unruhiger Augen, die durch eine Lücke des Aufbodens nach mir spähten. Gewiß waren es ihre lachenden Augen — sie leuchteten gleichsam voll Licht und Leben. Jetzt, im Dunkel der Nacht, brannte mir der Kuß auf den Lippen und ich erwartete — erwartete etwas, wovon ich mir nicht gut Rechenschaft geben konnte.

Allmählig schlummerte ich ein und träumte von den grauen Augen. Ich mußte reichlich lange geschlafen haben, denn silberner Mondschein flutete bei meinem Erwachen über dem Weiber. Diese Stille herrschte ringsumher, das Lärmen der Mühle war längst verstummt, nur das Rauschen des Wassers tönte wie im Traume zu mir herüber. Sie und da träufelte sich das Wasser in den Farben des Achatsteins leuchtend und Scharen von Wildenten badeten in den glitzernden Wellen.

Rasch griff ich nach meiner Flinte, legte an und wollte zielen — doch plötzlich hielt ich inne, eine leichte kaum hörbare Melodie schwebte über dem Weiber. Es war ein einfaches Lied, von eintönigem Klange, aber die Entfernung und der Zauber des Weihers im silbernen Mondschein gaben ihm einen eigenen Reiz. Die Wassernixe fiel mir ein. Ich senke die Flinte und horchte: Eine einfache, wehmütige Melodie — sie hatte längst aufgehört, als ich noch immer angestrengt ins Weite lauschte; aber nur noch das ferne schwache Rauschen des Wassers tönte von der Mühle herüber.

Die Zeit verann und ich wartete noch immer lauschend. Endlich konnte ich deutlich das weiche Plätschern des Ruders unterscheiden. Ich blickte nach allen Seiten,

Schuldigung gebeten, als er sich entfernte. Dann war seine Mutter gekommen und hatte ihre Karte mit ein paar sehr würdigen Worten, die sie mit zitternder Hand geschrieben, zurückgelassen.

— Was ich getan habe, ist niederträchtig, sagte sich das junge Mädchen. Jeder Spatenstich, den ich da tun lasse, ist wie wenn ich ihn direkt gegen diese Familie führe!

Das hatte sie ja eigentlich wollen; nur war sie sich der Abscheulichkeit ihres Beginns nicht gleich bewußt gewesen. Erst jetzt regte sich dieses Bewußtsein in ihr und erfüllte sie mit brennender Scham.

Was sollte sie jetzt also tun? Die begonnenen Arbeiten einstellen lassen? Die Arbeiter fortschicken? Was würde man da von ihr denken? Zuerst hatte sie einen Teil des Hauses auffrischen wollen; dann ließ sie ihn demolieren, und nun sollte sie sagen, daß sie dennoch die ursprünglichen Restaurierungsarbeiten vornehmen wolle? Das ist ja die reine Wetterfahne in menschlicher Ausgabe. . . . Und dennoch vermochte sie sich der Stimme nicht zu verschließen die laut und hörbar in ihrem Inneren tönte!

— Weshalb willst Du schlecht sein? fragte diese Stimme, die ein unverhofft sympathisches Echo in Rätchen's Herzen fand. Weshalb willst Du diesen jungen Mann zur Verzweiflung treiben? Du weißt, daß Du ihn tödest, wenn Du sein Geburtshaus zerstörst; weißt, daß dieses Zerstörungswerk ein Verbrechen darstellen kann wie ein Mord! Es war töricht von dir, in solcher Weise gegen diesen ungeschulden Menschen vorzugehen, gegen einen Mann, wie Dir noch kein würdigerer im Leben vorgekommen! Hast Du den traurigen Ausdruck seiner Augen, als er wieder zum Leben erwachte, ganz vergessen? Sahst Du nicht den Widerschein einer gütigen, fast engelgleichen Seele auf seinem Gesichte, als er zu dir emporblickte? Bieleicht hättest du ihn sogar geliebt, Rätchen, und das fühltest du selbst sofort!

Du hättest ihn geliebt, wenn du ihn früher und unter anderen Umständen gekannt hättest, denn an jenem Abend erschien er dir schön genug, um deiner Achtung und Zärtlichkeit würdig zu sein.

Weshalb also willst du ihm Leid und Kummer bereiten, ihn dem Tode überantworten? Weil seine Magd dich für klein gewachsen erklärt hat? Ach, Rätchen du wärst nicht klein an Gestalt, sondern erbärmlich klein an Geist und Seele, wenn du dich an diese Kleinlichkeiten stoßen würdest! Raff dich empor! Sei moralisch groß, sei gut! Stelle die Arbeiten ein, erweise Remi von Pleneuc eine Wohlthat.

(Fortsetzung folgt.)

ohne zu wissen woher es kam. Plötzlich schwante aus dem Dunkel des Schilfrohrs der leichte Rahn mit dem Mädchen hervor, das unbeweglich, umflutet von den Strahlen des Mondes, die silberne Seerose im dunklen Haar, vor mir stand. Ich konnte nicht sagen was in mir vorging, denn einen Sturm der Gefühle kann man nicht in Worte kleiden, auch war ich damals jung und seither ist ein halbes Jahrhundert über mich hinweggegangen, ich erinnere mich nur, daß ich mit großen Augen, gleich einem Wahnsinnigen, nach der Erscheinung starre — wahrhaftig, es war die Nixe des Weihers!

Jetzt bewegte sie sich, wandte den Rahn, stieß in die Wellen und hochauf spritzten die funkelnden Tropfen. In einer wahnsinnigen Eile, die großen leuchtenden Augen, wie zwei phosphoreszierende Sterne auf mich gerichtet, kam sie mir entgegen. In meiner Nähe angelangt, ließ sie den Rahn ruhig schaukeln, wendete kurz, glitt rasch an der Insel vorüber und lachte — ein silberbelles Lachen, das ich bis heute noch nicht vergessen konnte. Sie schien mir eine Fee mit den leuchtenden von der Nacht der dunkeln Brauen umschatteten Augen.

Jetzt richtete sie sich hoch auf und warf mir etwas zu. Dann ließ sie sich wieder nieder, ergriff das Ruder, zerteilte kraftvoll die Wellen, leicht glitt der Rahn ins Weite und war verschwunden. Nur noch das sanfte Geräusch des Ruders konnte ich hören, aber bald verstummte auch dies und die tiefe Stille breitete sich wieder über den vom Mondschein vergoldeten Spiegel des Weihers aus.

Neben mir fand ich einen Strauß wunderschönen Nelken und Basilientraut — Blumen, die die Liebe bedeuten.

In dämmernden Morgenrauen erschien der Alte um mich von der Insel abzuholen.

Als ich durch den Hof schritt, wandte ich den Kopf der Mühle zu und erblickte durch die Ritze im Dache des alten und großen Gebäudes, zwei nach mir spähende graue Augen.

Noch an demselben Tage fuhr ich ab.

Mehreremale wollte ich noch zu der alten Mühle des Savul zurückkehren, doch meine Angelegenheiten ließen es nicht zu. Später, als ich mehr Zeit gehabt hätte, hielten mich andere Viebesabenteuer zurück. Viele Jahre sind seit dem vergangen und immer noch bewahre ich das kleine Straußchen von trocknen Nelken und Basilientraut und immer noch erinnere ich mich dann und wann der Nixe des Weihers.

Der „Praktische Wegweiser für jede Familie“

veröffentlicht die folgenden Vorschriften über das, was man in Straßenbahnwagen soll und nicht soll:

Du sollst, wenn du einsteigen willst, nicht den Aussteigenden den Weg versperren.

Du sollst, wenn du aussteigen willst, nicht fünf Minuten vor dem Anhalten dich an den Ausgang stellen wie eine Schildwache.

Du sollst niemals, wirklich niemals während der Fahrt auf- und absteigen.

Du sollst nicht Goldstücke und Hundert-Mark-Scheine beim Schaffner wechseln wollen. Bege dir einen Nickel zurecht, ehe du einsteigst.

Du sollst den Fahrchein nicht verbergen wie einen Schatz, nach dem du graben mußt, wenn du ihn brauchst.

Du sollst, als Raucher, nicht mit erlöschenden Zigarrenstummeln die Luft im Wagen verpesten.

Du sollst, als Nichtraucher, dich hüten, Buttblide zu schleudern, wenn dir auf der Plattform Tabakqualm ins Gesicht weht. Der Raucher hat keinen anderen Platz.

Du sollst beim Einsteigen nicht von deinen Begleitern Abschied nehmen, als reisest du nach Amerika, und nicht Grüße an alle Verwandten und Freunde noch andere wertvolle Aufträge austeilen.

Du sollst vor dem Einsteigen dich genau davon überzeugen, wohin der Wagen fährt, aber nicht an der Haltestelle dir vom Schaffner eine Vorlesung halten lassen.

Du sollst dem Wagenführer nicht Anekdoten erzählen und Gespräche über das Wetter mit ihm führen. Der hat an andere Dinge zu denken.

Du sollst im Wagen nicht deinen nassen Regenschirm an anderer Leute Knie lehnen.

Du sollst, wenn jemand Platz begehrt, der durch Zusammenrücken erzielt werden kann, nicht wie festgeleimt auf deinem Sitz verharren und träumen.

Du sollst nicht bloß jungen, hübschen Mädchen Platz machen, wenn es nötig ist, sondern vor allem älteren Damen.

Du sollst, wenn du ein Mann bist, nicht die Toilette deiner Nachbarin von der Putznadel bis zum Rocksaum studieren wie ein Kleidermodell.

Du sollst deinen Mitmenschen nicht auf die Zehen treten, wenn du in den Wagen gehst.

Du sollst nicht dein Frühstück im Wagen verzehren, das sieht meist unappetitlich aus.

Du sollst dir nicht mit deinem Gegenüber oder Nach-

barn Familiengeschichten so laut erzählen, daß alle Fahrgäste es hören.

Du sollst nicht Käse und Räucherfische in den Wagen mitbringen.

Du sollst nicht spucken, du sollst nicht spucken, du sollst nicht spucken!

Heute Chronik.

Das größte, stärkste und schnellste Schlachtschiff das je gebaut worden ist, wird nächsten Samstag in Portsmouth vom Stapel laufen und in Gegenwart des Königs „Dreadnought“ (Fürchtenichts) getauft werden. Dieses gewaltige Schlachtschiff soll im Stande sein, gegen je zwei der größten Schlachtschiffe, die es bisher gab, einen Kampf siegreich zu bestehen; bei seinem Bau haben die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges maßgebenden Einfluß ausgeübt. Dieser Krieg hat gezeigt, daß bei einem Geschwader die Zahl der größten, 12zölligen Geschütze den Ausschlag gibt, und daß die Zahl der 9.3- oder 6zölligen Geschütze daneben von geringerer Wichtigkeit ist. Während bisher die größten Schlachtschiffe vier 12zöllige Geschütze hatten, wird die „Dreadnought“ mit nicht weniger als zehn Geschützen dieser Größe von bisher noch nicht dagesener Tragweite armirt sein. Diese werden in drei Barbettentürmen im Vorderlastteil und in zwei Barbettentürmen auf dem hinteren Teile des Schiffes paarweise postiert sein. Die 9.2- und 6zölligen Geschütze, mit welchen sonst Schlachtschiffe in größerer Anzahl versehen sind, werden auf dem „Dreadnought“ ganz fehlen. Nur zur Abwehr von Torpedoboots-Angriffen werden 18 12pfündige Schnellfeuergeschütze an Bord sein. Außerdem wird das Schiff 4 bis 5 Torpedorohre haben. Dieser ganz ungewöhnlichen Armierung mit schweren Geschützen wird auch die Größe der „Dreadnought“ entsprechen. Ihre Wasserverdrängung wird wenigstens 18.000 Tonnen betragen, während sie sonst bei Schlachtschiffen nicht über 16.000 hinausging. Die Geschwindigkeit, welche dieses Schiff mit Hilfe seiner Turbinenmaschinen erreichen soll wird auf 22 Knoten angegeben, während bisher kein Schlachtschiff eine größere Geschwindigkeit als 18¹/₂ Knoten erreichte. Eine weitere Eigentümlichkeit der „Dreadnought“ ist das Fehlen des Rammschnabets, weil man das Rammen bei Schiffen von schwerer Armierung und mit schwerer Maschinerie für gefährlich für die eigenen Geschütze sowohl wie für die eigene Maschine hält. Auf den Masten werden wahrscheinlich nicht, wie sonst, kleine Geschütze postiert werden, sondern man wird dafür durch Panzer geschützte Platteformen, von denen aus die Schußweite und die Wirkung des Schießens der großen Geschütze kontrolliert werden kann, auf beiden Masten anbringen. Auf der Spitze des hinteren Mastes wird eine lange Stange für drahtlose Telegrafie angebracht sein. Der Maschinenraum des Schiffes wird durch 12zöllige Panzerplatten geschützt. Der Bau wurde ungewöhnlich geheim ausgeführt, aber auch ungewöhnlich beschleunigt. Man schätzt den Preis des ganzen Schiffes auf 36 bis 40 Millionen Mark.

77 lebende Nachkommen des Dänenkönigs. Den „Schwiegervater Europas“ nannte man den verstorbenen Christian IX. von Dänemark, — den Groß- und Urgroßvater der Dynastien unseres Weltteils hätte man ihn schon seit Langem nennen können. Der König hat nicht weniger als 77 lebende Nachkommen hinterlassen, die so ziemlich zu allen regierenden Häusern gehören oder doch noch, die weiblichen nämlich, in die fehlenden durch Heirat hineingelangen können. Von diesen 77 Nachkommen sind 6 Kinder des Königs Christian, 31 Enkel und 40 Urenkel. König Friedrich XIII., der älteste Sohn und der Nachfolger Christian's IX., ist Vater von 7 Kindern; dem jetzigen Kronprinzen Christian (der eine Mecklenburg, Schwester der deutschen Kronprinzessin, Cécilie, zur Frau hat), des Königs Haakon von Norwegen, der Prinzessin Lucie von Schaumburg-Pippe, der Prinzessin Ingeborg von Schweden und der unverheirateten Harold, Thyra und Gustav, und achtmal Großvater. Es folgt die Königin Alexandra von England, Mutter des Prinzen von Wales, der Herzogin von Fife, der Königin Maud von Norwegen und der ledigen Prinzessin Victoria, — die Gemahlin Edward's VII. ist achtmal Großmutter. König Georg von Griechenland hat von sechs lebenden Kindern und der so früh verstorbenen Großfürstin Paul von Rußland 12 Enkelkinder, von denen 8 griechische Prinzen, beziehungsweise Prinzessinnen, 4 Mitglieder des russischen Kaiserhauses sind. Zu diesem führt uns auch König Christian's zweite Tochter, die Kaiserin-Witwe von Rußland, die Mutter des Zaren, des Großfürsten Michael, der Großfürstin Xenia und der Herzogin Peter von Oldenburg; von ihren 11 Enkeln entfallen 5 auf den Zaren, 6 auf die an ihren Vater, den Großfürsten Georg, vermählte Großfürstin Xenia. Das fünfte Kind Christian's IX., die Herzogin Thyra von Cumberland, Mutter von zwei unvermählten Söhnen, der Prinzessin May von Baden und Großherzogin Alexandra von Mecklenburg-Schwerin, hat nur eine Enkelin, die kleine Prinzessin Marie von Baden. Endlich der Prinz Waldeemar von Dänemark, der Gatte der Prinzessin Marie von Orleans, nennt 5 Kinder sein eigen, die aber noch nicht ins eheliche Alter gelangt sind.

Der rote Sarg. In Berga a. Ester starb dieser Tage eine Witwe, deren einziger Sohn Sozialdemokrat ist. Am feinen politischen Standpunkt aller Welt kundzugeben, ließ er den Sarg seiner Mutter feuerrot anstreichen. Da sich aber der Geistliche weigerte, vor einem solchen Sarge einherzuschreiten, erhielt er doch noch in aller Eile einen passenden Anstrich. Es geht eben nichts über die sozialdemokratische Prinzipientreue, die selbst noch am Grabesrande den -- roten Parteitopf aufpflanzt!

Gestern König — heute Häftling. Aus Wien meldet man: Als sich gestern die Zelle des Bezirksgerichtes Josephstadt öffnete, wurde mit anderen Häftlingen auch ein junger Mann mit glattrasiertem Gesicht und Künstlerhaar, doch von vernachlässigtem Exterieur, vorgeführt. Emanuel Mische, so sein Name, gab an Schauspieler und zwar Charakter- und Gelbendärtdarsteller zu sein, zuletzt bei einer Truppe im Waldviertel. Er war bei seiner Ankunft am Franz Josef-Bahnhof beaufschlagt worden, weil er keine Fahrkarte besaß. Man hielt ihn fest und erhob, daß er nur bis Allentsteig eine Karte gelöst hatte, dann aber „blind“ weitergefahren war. Da der Jünger Thalass keinen Heller besaß, wurde er in Haft genommen. Die Anklage lautete auf Betrug am Staatsbahnwärter in der Höhe von 3 Kr. 70 H. Der Angeklagte bekannte sich vor dem Richter Sekretär Dr. Wessely schuldig, denn er habe gewußt, daß die Karte nur bis Allentsteig gelte, allein er habe bis Wien gelangen wollen. — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär Dr. Vinner: Sie mußten doch fürchten, entdeckt zu werden? — Angekl.: Ja... was sollte ich ohne Geld beginnen? — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär: Sie behaupten ja, im Engagement gestanden zu sein? — Angekl.: Gewiß! — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär: Wann spielten Sie das letzte Mal? — Angekl.: Erst gestern! (Stolz): Ich gab in der „Schönen Helena“ den König Agamemnon. — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär: Und da hatten Sie am folgenden Tage schon gar kein Reisegeld? — Angekl.: Wir spielten auf Teilung und die paar Kreuzer, die auf mich entfielen, verwendete ich zur Karte bis Allentsteig und zum Leben. — Richter: Das Bedenkliche ist, daß Sie fälschlich angaben, der Vater habe für Sie die Karte schon abgegeben. — Das Urteil lautete auf 3 Tage Arrest.

Eine Häubergeschichte. Dem Pariser „Temps“ wird von seinem Korrespondenten in La Corunna gemeldet, daß der dortige englische Konsul an das Londoner auswärtige Amt einen Bericht geschickt hat mit der Mitteilung, eine bei La Corunna seit zehn Monaten bestehende Station für drahtlose Telegrafie habe von englischen Kriegsschiffen und in Gibraltar ausgehende Telegramme abgefangen und dem deutschen Konsul zum Zwecke der Weiterbeförderung nach Berlin übermittelt. Diese Nachricht ist bereits von englischen Blättern aufgegriffen worden. Die in Frage kommende Telegrafienstation gehört einer in Ferrol erscheinenden Zeitung, dem „Diario Ferrolano“. Besonders verdächtig erscheint dem „Temps“-Korrespondenten, daß das Personal der Station ganz aus Deutschen besteht. Daran ist nichts besonders Merkwürdiges, denn die Telegrafienstation ist mit Apparaten nach dem deutschen Telefunken-System ausgerüstet.

Handel und Verkehr.

Aus der Petroleumindustrie. Ueber die Tätigkeit der rumänischen Raffinerien während der letzten fünf Monaten (Juli, August, September, Oktober und November) liegen folgende statistische Daten vor:

Fabrication:					
Rohpetroleum	Raff. Petroleum	Mineral-Öle	Paraffin	Coks	Rückstände
432,909	55,420	141,146	7,798	75	54
471,928	70,228	142,132	15,672	—	54
407,524	52,043	132,237	9,009	—	54
438,550	155,332	266,176	—	300	43
482,883	420,006	148,240	16,194	14	67
Innerer Verbrauch:					
—	262	10,431	5,015	121	209
—	367	26,856	7,729	150	254
—	317	35,968	3,699	127	398
—	388	39,054	4,067	179	140
—	422	46,650	3,610	265	67
Export:					
—	44,946	27,648	75	—	—
—	18,439	149,489	3	—	—
—	44,076	90,200	116	—	—
—	48,412	215,852	86	—	—
—	62,370	226,392	490	—	—
Im Depot:					
—	163,557	557,593	74,979	670	729
—	197,884	737,506	82,877	467	543
—	170,011	551,890	86,418	399	290
—	174,835	439,816	93,819	319	299
—	159,033	331,926	54,838	167	361

Ans diesen Ziffern ist ersichtlich, dass der Verbrauch der Petroleumrückstände fast deren Produktion gleichkommt, so dass der Stock der Residuen in den Niederlagen stationär ist. Die Ausfuhr raffinierter Petroleum war in den Monaten Oktober und November eine viel grössere als in den vorhergehenden Monaten, was den Ereignissen in Baku zuzuschreiben ist. Nur nach dieser Richtung waren die Vorgänge in Kaukasus unserer Petroleumindustrie von Nutzen, sonst wurde leider, wie schon bei einer anderen Gelegenheit erwähnt wurde, nicht ein einziges Absatzgebiet für rumänisches Petroleum von den rumänischen Petroleumern erobert, nicht einmal die Türkei und Bulgarien, die uns so nahe liegen.

Was die Verwertung der sich immer mehr anhäufenden Residuen mächtig fördern würde, ist dass unsere Raffinerien sich der Erzeugung der von der ausländischen Industrie so sehr begehrten Fettöle, des Paraffins und des Vassellins mit allem Ernst zuwenden. — In Moreni wurden letzthin mehrere Oelterrains zum Preise von 1000 Francs Bedevenz pro Schacht und von 2000 Frs. pro Sonde und in Scortzeni von 800 Frs. pro Schacht und 1600 Frs. pro Sonde abgeschlossen. Von den zur Ausbeute konzessionsweise erworbenen Terrains liegen noch viele unberührt da, was die Unzufriedenheit der Terrainsbesitzer hervorruft.

Die Brüder Mincu in Buschtenari stehen in Unterhandlungen mit einer ausländischen Gesellschaft behufs Cession ihrer Exploitation für die Summe von 200000 Fr. und 25 pCt. von der Bruttoproduktion bei einer Minimalgarantie von 25000 Frs. jährlich.

Auf einen neu entdeckten Petroleumlager in Staniza lenkt der amerikanische Generalkonsul in Baku die Aufmerksamkeit hin, welche angeblich so reich sind wie die von Baku und Grosny, Staniza ist nur 30 engl. Meilen vom Schwarzen Meer entfernt, wohin die Naphta mit einem Aufwand von nur S. 0.0025 per 36 Pfund transportiert werden kann, während der Transport von Baku und Grosny S. 0,07 per 36 Pfd. kostet.

An der neuen bulgarischen Anleihe von 35 Millionen Francs beteiligt sich auch die hiesige A. G. Marmorosch Blank et Comp. Es ist dies das erste Mal, dass eine rumänische Bank sich an der Emission einer ausländischen Anleihe beteiligt.

Die Pfandbriefe des Credit Rural und Urban haben in den letzten Tagen in Folge der am 1. April einzutretenden Besteuerung des Coupons einen Coursrückgang erlitten. Die Ruralpfandbriefe sanken von 102 auf 100 und 95 herunter.

Die rumänische Schifffahrtsdirektion hat die Direktion der Werke von Saint Nazaire (Frankreich) aufgefordert, einen Vertreter nach Bukarest zur Unterzeichnung des Vertrages wegen Baues des neuen Dampfers „Dacia“ zu senden.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn werden demnächst in Wien beginnen. Unsere Regierung hat zu Delegierten Rumäniens die Herren Nenitzescu, Gr. Cantacuzino, Burghilea und Morandini ernannt.

Die neuen Petroleumtaxen in der Türkei. Die fremden Vertreter in Konstantinopel sind über die neuen Taxen auf das nach der Türkei eingeführte Petroleum sehr ungehalten, da durch deren Einhebung der Preis des Petroleum sich bedeutend erhöht. Amerika hat bereits dagegen protestiert; man erwartet jetzt, dass sich auch Russland und Rumänien diesem Schritte anschliesst.

Bukarester Devisenkurse.
Vom 10. Februar.

LONDON	Check 25.43	25.46	3 Monate	—	—
PARIS	Check 101.15	—	3 Monate	—	—
BERLIN	Check 124.20	124.10	3 Monate	—	—
WIEN	Check 105.90	105.75	3 Monate	—	—
BELGIEN	Check 101.95	100.95	3 Monate	—	—

Offizielle Börsenkurse.
Vom 12. Februar.
Originalkurs des Bukarester Tagblatt.

Ottoman-Bank	625	Devis London	251.60
Färken-Loos	144.50	Wien	103.50
3% franz. Rente	99.32	Amsterdam	205.18
5% rum. Rente	—	Berlin	121.47
4% rum. Rente	—	Belgien	115
3% rum. Rente	—	Italien	110
Italienische Rente	105.15	Schweiz	110
Ungar. Rente	96.05	Neue rum. Anleihe	—
Spanische Rente	98.40	4pCt. rum. Conv.-Anl.	92.50
Tendenz fest	—	Escompte-Bank	2.3

Berlin.

Effect. Papiere Rubel	214.45	4% rum. Rente 1889	92.40
Disconto-Gesellschaft	188.60	4% rum. Rente 1890	93.60
Napoleon	163.30	4% rum. Rente 1891	91.20
Devis London	—	4% rum. Rente 1894	91.20
Paris	—	4% rum. Rente 1896	91.20
Amsterdam	—	4% rum. Rente 1898	91.20
Wien	55.15	5% Neue rum. Anleihe	102.70
Belgien	81.35	4pCt. rum. Conv.-Anl.	92.50
Italien	—	Buk. Stadt-Anleihe	98.75
Devis Schweiz	81.20	Tendenz fest	—

Wien.

05poleon	19.08	Silberrente	99.95
Papierrubel compt	251.50	Goldrente	118.30
Kreditanstalt	671.75	Ung. Goldrente	114.40
Bodenkreditanstalt	1079.00	Devis London	240.45
Ungar. Kredit	792.25	Paris	95.75
Oesterr.-Eisenbahnen	669.75	Berlin	117.275
Lombarden	127.00	Amsterdam	193.175
Alpine	334.00	Belgien	95.60
Türk. Loos	148.90	Italien	95.50
Rum. Rente	100.05	Tendenz fest	—

London.

Consolides	90.5/8	Wechsel de Paris	25.83
Banque de roum	8.00	Devis Berlin	20.69
Escompte-Bank	3.7/8	Amsterdam	20.04

Frankfurt a. M.

5pCt. Rum. Rente	—	4pCt. Neue rum. Anleihe	102.50
4pCt. Rum. Rente	—	Escompte-Bank	3.3

Wasserstand der Donau
ihrer bedeutendsten Nebenflüsse vom 10. Februar.

Donau	Centimeter C°	Barcs	Centimeter C°
Passau	+ 132 y 4 — 5	Esseg	+ 33 o x 2 — 2
Wien	+ 129 y 4 + 1	Save	+ 60 o 2 — 2
Pozsony	+ 55 y ? — 3	Sissek	+ 18 y 2 — 3
Budapest	+ 106 y 6 — 1	Mitrovicza	+ 210 y — + 0
Orsova	+ 150 x + 2	Theiss	—
Drau	—	M.-Sziget	— 50 — 1
Varasd	+ 95 x 2 — 6	Szolnek	— 20 y 2 — 1

Erklärung der Zeichen: o Eiswasser, + über Null, — unter Null, y gestiegen, x gesunken, ? unbestimmt, C° Temperatur nach Celsius.

Hafen	Stand über den Pegelstrich	Bemerkung
T.-Severin	Am 9. Februar 1.10	1.07 fallend
Calafat	1.13	1.13 steigend
Bechet	1.06	1.20 steigend
T.-Magurele	0.97	1.18 steigend
Giurgiu	1.10	1.22 steigend
Oltenitza	1.20	1.25 steigend
Cernavoda	1.05	1.06 fallend
Gura Jalomitzel	1.72	1.54 fallend
Galatz	1.87	1.60 fallend
Tulcea	0.91	0.94 steigend

Telegramme.

Die türkisch-bulgarischen Beziehungen.
Sofia, 13. Februar. Wie verlautet, wurde dem Abgesandten des Sultans Munir-Pascha in offizieller Weise erklärt, daß die Wiederherstellung guter Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei von der Erfüllung folgender Bedingungen abhängt: Die Pforte möge die neuen bulgarischen Bischöfe in Bulgarien anerkennen, sie möge dem bulgarischen Exarchat in Konstantinopel das Recht geben, Lehrer zu ernennen, endlich möge sie die gegen die Bulgaren in Mazedonien ergriffenen Ausnahmsmaßnahmen wieder aufheben. Wenn diese Bedingungen erfüllt werden, werde Fürst Ferdinand den Sultan besuchen.

Die Marokko-Konferenz.
Paris, 12. Februar. Die hiesigen diplomatischen Kreise zeigen sich sehr besorgt über den Gang der Marokko-Konferenz. Die diplomatischen Enthüllungen des „Temps“, durch welche die Behauptungen des Wolffsbureaus in Berlin als lügenhaft bezeichnet werden, erregen Aufsehen. Desgleichen wird ein Artikel desselben Blattes kommentirt, der besagt, Frankreich sei fest entschlossen, in keinem Falle nachzugeben.

Ein heute abends erschienenenes offizielles Communiquée besagt, daß selbst wenn die Konferenz ohne jedes Resultat auseinandergehen sollte, ein Krieg daraus nicht entstehen würde. Das französische Volk und die Presse mögen daher ruhig sein.

Die Ereignisse in Russland.

Eine Bombenexplosion.
Petersburg, 12. Februar. Eine furchtbare Katastrophe hat sich gestern am späten Abend im Weichbild von Petersburg ereignet. Hinter dem Newsklytor im Schlüsselburger Rayon liegt die Gastwirtschaft von Twer. Hier waren 40 Personen anwesend. Plötzlich flog durch das Fenster eine Bombe, die mit gewaltigem Getöse explodierte. Zwei Personen wurden sofort getötet, zwölf Personen sehr schwer verletzt. Krankenwagen des Roten Kreuzes schafften die Verwundeten fort. Der Verbrecher ist noch nicht ermittelt. In den Nachbarhäusern wurden sämtliche Fensterrahmen zertrümmert.

Eine Bedrohung mit der Todesstrafe.
Wien, 12. Februar. Aus Odessa wird telegraphirt: General Kaulbars hat einen Erlass veröffentlicht, worin es heißt, daß jedweder der ein Attentat gegen einen Vertreter der Behörde verübt oder Attentate durch Verschaffung von Waffen oder Explosivstoffen erleichtert, auf administrativem Wege mit der Todesstrafe bestraft werden wird, ohne daß gegen ihn irgend welche gerichtliche Verhandlungen eingeleitet werde.

Dieser Befehl gilt für die Gouvernements Cherson, Odessa, Bessarabien, Jecaterinoslaw, Laurien und Sebastopol.

Sophie Moscovici
Moritz Fischmann
Verlobte.
Bukarest. Februar 1906.

EDISON-THEATER.
Jause-Conzerte
Jeden Nachmittag von 4—7
Familien-Rendezvous
Militär-Musik u. Kinematograph-Productionen
Eintritt frei.

Nur noch kurze Zeit.
Circus Henry
im Circus Sidoli
115 Pferde 2 Elefanten 200 Personen.
und andere Thierpezialitäten.
Heute Dienstag, 13. Februar u. St.
Große Benefize-Vorstellung
für die beliebte Truppe
10 Fezzan-Arabs
mit einem glänzenden Prachtprogramm.
Große Gratis Tombola
Gratisverlosung mehrerer wertvoller Gegenstände.
The 4 Bossa, die Könige der Luft.
Persönliches Auftreten des Dir. Geny.
„In der Moulin Rouge zu Paris“.

Die Erste Wechselstube, Zur Börse
Isac M. Levy S-ri

Bucarest, Calea Victoriei 44
Bukarester Börse.

Bukarest, 13 Februar 1906

Table with columns: Effekten-Curse, Kauf, Verkauf. Includes entries for amortizable rente, interne, externe, and various bonds.

Table with columns: Actien-Curse, Kauf, Verkauf. Includes entries for Banque National, Agricole, and others.

Table with columns: Münzen- und Banknoten-Curse, Kauf, Verkauf. Includes entries for Napol. d'or, Franc, and Deutsche Mark.

NB. Wir zahlen ohne Abzug die fälligen Zinsen-Coupons der runden, amort. Rente, 5pCt. und 4pCt. Ertern.

Perfekter Buchhalter und
Correspondent,

Deutsch, französisch, rumänisch, Stenograph, Absolvent Wiener Handelsakademie, organisationsfähige, überaus selbst-arbeitende Kraft mit langjähriger Praxis und günstigen Zeugnissen, sucht Posten.

Dr. S. Neumann

gew. Assistent des Prof. Dr. B. Baginsky in Berlin
Spezialarzt und Operateur
für Nasen-, Hals-, und Ohrenkrankheiten.

Dr. V. Opreescu

Klinischer Arzt am Colta-Spitale.
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten.

Frau Doctor
Rosa Lupu Gal

Frauen- und Kinderkrankheiten.
37, Strada Academiei, 37
(Eingang auch durch Calea Victoriei 74)
Ordinirt von 10-12 vorm. und 4-6 nachm.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spital
für Interne, Frauenkrankheiten und Geburtshelfer
wohnt Calea Văcăresci 51
Ede Str. Udricani Nr. 1.
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten und Syphilis. (Geheimkrankheiten).

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris
gewesener Schüler des Prof. Fournier
Spezial-Arzt für Geheime-Haut-u. Haarkrankheiten
wohnt jetzt Calea Victoriei No. 120
(neben Biseriea alba) gegenüber seiner alten Wohnung.
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-5 nachm.

Doctor Baubergher

Für Interne-, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nr. 9, Strada General Florescu Nr. 9
Gewissenhafte, rasche Heilung von Geschlechtskrankheiten
und Hautleiden jeder Art ohne Berufsstörung.
Ordinationsstunden von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends
Son- und Feiertage bis 4 Uhr nachm. — Unbemittelten
Ermäßigung.

Gesucht für ein Bureau

ein junger Mann, welcher der deutschen und rumänischen Korrespondenz sowie der Buchhaltung mächtig ist. Kenntniß der französischen Sprache erwünscht, jedoch nicht erforderlich. Offerten unter „S. C.“ an die Admin. des Blattes.

Wechselstube M. FINKELS

Bucarest, 8 — Str. Lipscani — 8
Bukarester Börse.

Bukarest, 13. Februar 1906.

Table with columns: Geld Waare, and various financial entries including Rumänische amortisierbare Rente, Oblig. des Bezirks- u. Comunal-Kredits, and others.

Gl. Schlesinger Succ.
Aelteste und renommirteste Tuchhandlung.
gegründet im Jahre 1858
Str. Lipscani 9 -- Bukarest -- Str. Lipscani 9
empfiehlt eine reichhaltige Auswahl in
Damen- und Herren-Stoffen
aller Art.
Damen-Shals, Reise-Plaids, Decken.

COCS
aus Gasfabriken, in Säcken in's Haus gestellt.
Steinkohlen, Cardiff und Petrozeni
Rumänischer Antracit
Englischer Antracit
Briquettes | Ausländische
 | Progresul
 | Vulcan
Speziell für Oefen und Küchen.
Zur Erleichterung und Ersparnis empfehle
Gespaltenes Fichtenholz
zum Feueranzünden in Bündchen.
Garantirtes Gewicht.
ALFRED LOWENBACH & Co.
No. 146, Calea Victoriei No 146,

ADOLF SIEBRECHT
Technisches Bureau
General-Vertreter der Körting'schen Aktien-Gesellschaft, Körtingsdorf-Hannover, Paris und Wien.
Str. Vas. Boerescu 1 (Pensionatului)
Körting'sche Central-
heizungs-Anlagen; Kör-
ting'sche Gas-, Petroleum-,
Spiritus-, Benzin- und Ge-
neratorgas-Motoren.
Körting'sche Strahlapparate,
Pulsometer, Injektoren, Ele-
vatoren, Condensatoren
u. s. w.
Armaturen, Rohre, technische
Artikel. — Fabriksanlagen
aller Art.

Zu vermieten
Haus Strada Grivița No. 41, grosser, 9-fenstriger
Salon, 7 Zimmer, 2 Keller, Garten etc., in der Nähe des
Finanzministeriums und unweit vom Bahnhof, Gara de
Nord, gelegen, passend für Bureaux mit Waren-
depôts, Warenausstellung, für landwirtschaftliche
Artikel, Bureau für industrielle
Zwecke etc., auch zu vermieten mit Einrichtung für
Restaurant, Bierhalle. Zu adressiren an Herrn
Waldemar Höflich, Str. Lipscani 25, II. Etage

Neue Lehrzeugnisse
künstlerisch ausgeführt, in deutscher und rum. Sprache
sind in der Buchdruckerei des Bukarester Tagblatt vorträglich.



Singer Nähmaschinen sind mustergiltig in Construction und Ausführung.
Singer Nähmaschinen sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Gewerbe.
Singer Nähmaschinen sind die meistverbreiteten in den Fabrik Betrieben.
Singer Nähmaschinen sind unübertroffen in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Singer Nähmaschinen sind vorzüglich geeignet für moderne Kunststickerei.

Unentgeltliche Unterrichtscurse in allen häuslichen Näharbeiten, wie in moderner Kunststickerei. — Lager von
Stoffeide in großer Auswahl. Elektromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch.
Ausstellung 1902: Vro.berg, Dortmund, Olmütz; Goldenen Medaille; Ausstellung 1903: Auffig, Gleiwitz, Reiffe; Sell Med
BOURNE & Comp.
BUCAREST: Calea Victoriei 51 (Ecke des Theaterplatzes), Bureau; Str. I. C. Brătianu 28

Watson & Youell

Bukarest, Strada Academiei 14, Bukarest.

Spezial-Bureau für technische Installationen.
Engros-Lager aller technischen Betriebs-Artikeln.
I-a Amerikanische Lederriemen.

Kameelhaar-Riemen, Balata-Riemen „Patent Dick“ Glasgow; Hanfriemen, Asbestplatten, Asbestpackungen, Wasserstandsgläser Mankrieff, Pert (England), Amerikanische Original Fairbanks, Kugelventile mit auswechselbarer Scheibe mit Vulkabestonpackung, Rückschlag und Schieberventile, Rohrwerkzeuge, Schneidkluppen etc. etc.
Flexibie Stahl- und Bronze-Röhren, Allerhand praktische Oeler, Putzwolle, Dampf-, Wein-, Spiritus und Petroleumschläuche. — Elektrische Materialien u. Mühlenbedarfsartikel wie: Seidengaze Dufour & Co. Thal (Schweiz), I-a Ital. Hanfgurten, Franz. Mühlsteine; Stahl-, Messing und plattirtes Drahtgewebe; Englische Schärfwerkzeuge etc.
Dampfmaschinen, Dampfkessel, Dieselmotore, Sauggas- und Benzinmotore, Schornsteine, Dampfpumpen. Elektr. Installationen, Turbine, Mühlenanlagen, Spiritus-Brennerei-Einrichtungen, Sägewerke etc.
Preislisten und Spezialofferten auf Verlangen.

Zu vermieten.

(Bei deutscher Familie.)

Ein elegant möbliertes Zimmer. Calea Victoriei No. 2 bis, in der Nähe von der Central-Post.

Das größte MÖBELHAUS

„UNION“

befindet sich in der
Str. Lipscani No. 74, I. Stock

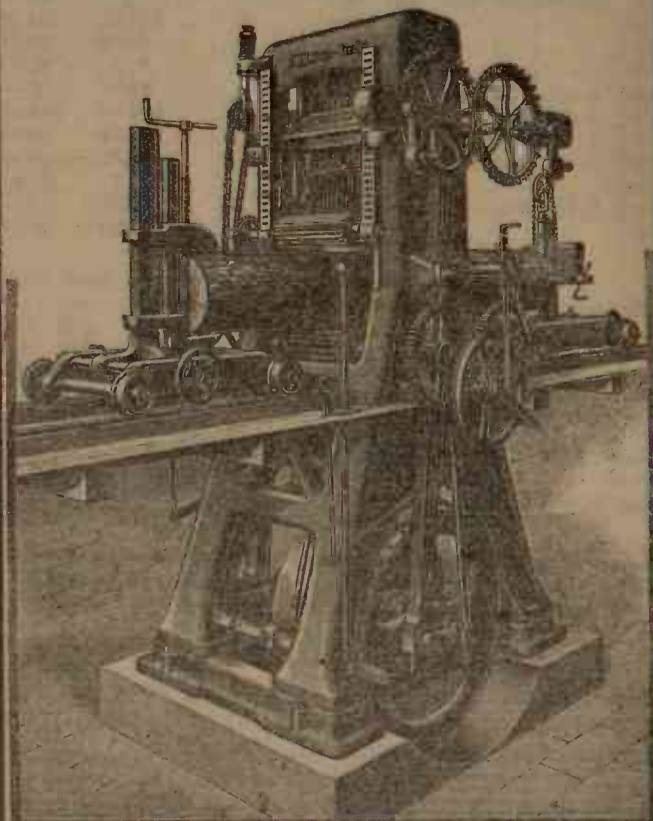
oberhalb des Magazins „La Papagal“.

Verkauft auch in Raten.

F. W. Hofmann

BRESLAU 17

baut seit 1853 als Spezialität
äusserst starke Vollgatter.



Representant für Rumänien **Orenstein & Koppel** Strada Doamnei 21

VICHY

EIGENTUM des FRANZÖSISCHEN STAATES

Man fordere speciell den Namen:

VICHY-CÉLESTINS -- VICHY-HOPITAL

VICHY-GRANDE-GRILLE

PASTILLEN, SALZE, COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT

Alle diese Produkte müssen die Marke VICHY-ÉTAT tragen.



RUBENS

28, Calea Victoriei 28

Neuheiten in feinsten
Seiden- und Filzhüten
Echte Astrahan- und
Loutre-Kappen
für Herren.
Damenkrägen und
Müffe in verschied. Pelzen

Feinste Ausstattung.

Alb. Engel Succ.

Bukarest, Str. Carol 37
offerirt: Lampen,
Laternen, Glas-
Porzellan,
Email-Gesir,
Ehbestecke,
Badewannen,
Fettol,
Nüb-Oel.

Atelier für Reparaturen.

50 Bani

per Kilo Makulaturpapier
erkauft die Adm. d. Blattes

Turbinen für alle Wassermengen, Gefälle und Aufstellungsarten und Präzisions-Regulatoren



von
BRIEGLER, HANSEN & Co., Gotha
über 3000 Anlagen in allen Weltteilen.

Druckschriften und Kostenanschläge durch unsern
General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien

JACQUES GOLD

Technisches Bureau

Bucarest — Strada Doamnei No. 23—25

Mehrere und grössere Anlagen bereits in Rumänien
ausgeführt und gegenwärtig in Ausführung.



General-vertreter: **Beny Haimovici & Co**, Bukarest.

„Luvru“

Grösstes
Waaren-Magazin
des Landes.

Bukarest

Der Confiserie Capşa gegenüber. Ecke der Str. Särindar.

Täglich langen Neuheiten ein für die Karnevals-, Ball- und Hochzeits-Saison

wie: Crêpe de Chine, Tafta Mousseline, double largeur, Voile de soie, Radinn, Gaze einfach und chiné, Velour-Mousseline, Pastelle-Farbe. Drap souplé, Pastelle-Farbe. Kleider decoupé. Kleider Chantilly. Kleider paille. Sorties de Bal. Fichus aus Crêpe de Chine bemalt etc. etc.

Wir lenken die Aufmerksamkeit auf unser spezielles Weisswaren- und Kleider-Konfektionsatelier.

Es werden Brautausstattungen in den verschiedensten Zusammenstellungen zu den bescheidensten Preisen ausgeführt.

Artikel für Corbeille de Mariage treffen täglich aus Paris ein.

Muster aller unserer Artikel werden kostenfrei sofort auch in die Provinz geschickt.

Bechem & Post

G. m. b. H.

Hagen, Berlin, Düsseldorf, Karlsruhe.

Spezialfabrik für Lieferung und Ausführung

von Centralheizungsanlagen

aller Systeme:

Niederdruckdampfheizungen
Warmwasserheizungen
Hochdruckheizungen
Abdampfheizungen
Luftheizungen

Ventilations-
Anlagen.

Einrichtungen von:

Dampfkoch und Waschküchen
Warmwasserversorgungs- und
Desinfektionsanlagen
Badeanstalten
Waschkauen, Brausebäder
Trockenanlagen aller Art

Heizkörper-
Verkleidungen.

Fern-Heizwerke

Komplette Installationen für Krankenhäuser u. Heilanstalten

Devisen, Informationen, Besuch von Ingenieure kostenlos durch unsern General-Vertreter

für Rumänien: **T. AKERMAN**, Bukarest Dipl. Ing.

Strada Sft. Ionică 17 (Haus Olbrich)